

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

7. Jahrgang.

Samstag, 19. März 1927.

Nr. 66.

Frauentag.

Von Fanni Blatny.

Der 27. März, unser Frauentag, soll den Kampfwillen aller Proletarierinnen wecken und befeuern, denn die Zeit fordert harten und unermüdblichen Kampf. Schaut Euch doch um, Ihr Frauen! Die Arbeitslosigkeit geht, den Seelenfrieden mordend und den Hunger aufpeitschernd, durchs Land. Eure Männer, Ihr selber, Eure Töchter und Söhne finden, wie gern sie sich auch mühen wollten, keine Arbeitsstelle, weil die Wirtschaft Europas und der Welt noch immer an den Folgen des verbrecherischen Krieges krankt, und weil der Spekulationstrieb der Kapitalisten keine Gesundung gestattet. Ohne Verdienst oder Lohn, in Kurzarbeit, entschont, müßt Ihr oft mit den wenigen Geldern der Arbeitslosenunterstützung oder des verkürzten Wochenverdienstes alle Bedürfnisse des Haushaltes bestreiten, täglich tritt an Euch die Sorge heran, wie die Wohnung, wie die Kleidung, wie Essen und Kohle bezahlen, und Tag für Tag seht Ihr indes die Einnahmen sinken, wie alle Preise in die Höhe schnellen.

Ihr sorgt Euch und duldet, und manche sieht vielleicht auch schon das Gespenst „Aufhebung des Mieterschutzes“ heransicheln, das Euch das Dach über dem Haupte wegzunehmen droht, aber nur wenige, viel zu wenige fragen, warum all das so ist, und ob es wirklich so sein muß. Der Frauentag ist dazu eingeseht, Euch die Augen zu öffnen — nicht den denkenden Genossinnen, die bereits den Weg zur Sozialdemokratie gefunden haben und die die Ursachen des wirtschaftlichen und politischen Geschehens haben begreifen lernen, sondern der Weberszahl jener Frauen, die noch den Klassenkampf beirrt, willig und gläubig Gefolgschaft leisten. Arbeiter, Frauen und Mädchen, alle daran, Euer Wissen um die Dinge weiter zu verbreiten! Saget den vom Kirchenwahn Umstrickten, daß Religion und Kirche, Frömmigkeit und christlichsozialer Merkantilismus nicht ein was daselbe sind! Erinnert sie an die Bischöfe, die Fürsten- und nicht Christusdiener, den juchhabenden Krieg der Dynastien, der Geld- und Industriemagnaten lobpreisend einsegneten! Erinnert sie an die reichen Aebte und Stifte, deren Klassen- und Bankdepots von dem Gelde schwellen, das Ihr für landwirtschaftliche Produkte, für Brot, Zucker und Fleisch mehr bezahlen müßt. Zeiget den Nachbarinnen der nationalen Phrasen, wie die bürgerlichen Nationalisten ihre völkische Treue um ein Linfengeld verkaufen, wie sie der Regierung bei jeder Schädigung des Deutschtums die Mauer machen, weil sie durch Zölle, Steuern und Liebesgaben ihren Profit hunger befriedigt bekommen!

Zeiget ihnen das deutlich und unermüdblich, denn indem Arbeiterfrauen im Herbst 1925 christlichsozial, landbändlerisch oder gowerbeparteilich wählten, halfen sie jenen deutschen Bürgerpartei in den Sattel, die jetzt im Bund mit dem tschechisch-slowakischen Bürgerblock alle sozialen Errungenschaften der Revolution abzubauen und die schrankenlose Herrschaft des agrarischen und industriellen Kapitalismus aufzurichten sich anstehen. Unter heutigem, mit Unterstützung vieler irreführter Arbeiter und proletarischer Handwerker gewähltes Parlament, ist die gefährlichste Trubburg der Bourgeoisie geworden, es tut nichts anderes, als den proletarischen Massen die Lebenshaltung zu erschweren und die politische Wirkungsmöglichkeit raffiniert zu rauben.

Die festen Zölle auf Lebensmittel, die es beschaffen hat, behindern die Einfuhr auswärtsigen Viehes und Getreides und machen es so den heimischen Agrariern möglich, höhere Preise zu erzielen; vielfachen feierlichen Versprechungen zum Trost, haben die Zuckerfabrikanten eine beträchtliche Erhöhung des Zuckerpreises durchgesetzt, in die sich Regierung und Produzenten schmunzelnd teilen; die verderblichste aller Steuern, die den armen Konsumenten fürchtbar, den reichen fast gar nicht trifft, die Warenumsatzsteuer, und mit ihr die anderen verteuern den indirekten Abgaben, werden sorgsam

Generalkstreit in Shanghai.

Nanting, der Schlüssel zu Shanghai, vor dem Fall.

Shanghai, 18. März. (Reuter.) Der allgemeine Arbeiterverband hat heute den Generalkstreit ausgerufen, der morgen beginnen und solange dauern soll, bis die nationalistischen Truppen in Shanghai eingerückt sind und Shanghai besetzt haben. Der Streik wird als ein rein politischer bezeichnet.

Shanghai, 18. März. Die Südmaree nähert sich der Stadt Nanting. Der letzte Erfolg der Südmaree ist die Einnahme von Wutiang am nordwestlichen Ufer des Taihuosees und weiteres der etwas westlicher gelegenen Stadt Lichui, 30 Kilometer südwestlich von Nanting. Die Verwundeten der Schantung-Armee treffen bereits in Nanting ein. Die Bevölkerung flieht zum Fluß aus Angst, daß die Truppen der geschlagenen Schantung-Armee auf ihrem Rückzuge nach Nanting Verwüstlichkeiten verüben werden. Man

nimmt an, daß nach dem Falle von Nanting, das die Bahn nach Shanghai beherrscht, diese Stadt von selbst in die Hände der Kanton-Armee fällt. Der Umstand, daß die Schantung-Truppen keinen ernstlichen Widerstand leisten, scheint die Annahme zu bestätigen, daß es sich dem General Tschang-Tschu-Tschang hauptsächlich darum handelt, bei einer eventuellen Verhandlung mit den Kantonesen sich den Abmarsch seiner Truppen aus dem Tale des Jiangtsekiang so gut wie möglich bezahlen zu lassen.

Generalkstreit in Lodz.

Als Antwort auf ein Vermittlungsdiplom der Regierung.

Warschau, 18. März. In der heutigen außerordentlichen Sitzung des Ministerrates, welche sich mit der Beilegung des Lohnkonfliktes in Lodz beschäftigte, wurde ein Beschluß gefaßt, in welchem die Regierung mit Rücksicht auf die schweren Verluste, die der Lodzger Textilstreit sowohl dem Staate als auch der Industrie und der Arbeiterschaft zufügt, die Industriellen und die Arbeitergewerkschaften aufgefordert werden, sich der Arbitrage der Regierung zu unterwerfen, wobei als Vorbedingung die sofortige Beendigung des Streikes und die Inbetriebsetzung der Industrieunternehmungen gestellt wird.

Die Lodzger Blätter brachten heute abends Extraausgaben mit der Mitteilung über den Beschluß des Ministerrates. Nach dem Bekanntwerden dieses Beschlusses fand in Lodz eine Beratung

bezwahrt, die Bahntarife bei jeder, auch der ungeeignetsten Gelegenheit erhöht — aber die direkte Einkommenbesteuerung der großen Unternehmer wird liebevoll abgebaut. Sie, die vom Staate in jeder Richtung profitieren, die seine Aufträge bekommen, die sich von den politischen Behörden gegen „sozialistische Agitation“ und vom Militär gegen „Streikende“ unterstützen lassen, sie sollen künftighin nur noch einen weit kleineren Prozentsatz ihrer Einnahmen dem Staate abliefern und sollen von dem Einkommen besteuert werden, das sie selbst in bekannter Wahrheitsliebe angeben. Dafür soll dem Arbeiter die Steuer gleich wärentlich von seinem armseligen Lohnkreuzer abgezogen werden, denn bei ihm ist die Steuer-moral etwas unendlich heiliges, und es eilt dem Fiskus, ihm den lauer erworbenen Groschen gleich wieder abzuhöpfen, und auch das ärmlichste Hungereinkommen gilt schon als steuerpflichtig. Geben soll der Proletarier, nur geben! Wo er der Gesellschaft als Fordernder und Empfangender gegenübertritt, da schließten sich eben die noch so aufnahmehereiten Taschen, da ertönt das Lied von der „allzu großen wirtschaftlichen Belastung“. Um die zu vermindern, soll die Sozialversicherung der Alten und Invaliden, der Witwen und Kranken nach Leistungen und Verpflichtungen hier böß verschlechtert werden, aus Sparamkeit gegen die Masse wurde das Bauförderungsgesetz in Grund und Boden verdorben, und schon winkt auch den Hausherren die Lockerung und Bejettigung des Mieterschutzes, dieser notwendigen Sicherung von Millionen.

Widerstand dagegen? Stürmische Opposition der Arbeiterschaft? Die Regierenden glauben ein Heilmittel dagegen gefunden zu haben: der trockene Faschismus der Verwaltungsreform soll helfen. Man macht einfach die Polizei allmächtig, läßt sie verbieten, verfolgen und bestrafen, was und wie sie will; man setzt in die bisher unabhängigen, ganz aus der Wahl der Bevölkerung hervorgegangenen Verwaltungskörperschaften der Bezirke einen beamteten Vorstehenden und ein Drittel ernannte Mitglieder und läßt von hier aus die autonomen Gemeindeverwaltungen bürokratisch kuzonieren; man entzieht endlich den 21- bis 24jährigen,

der Arbeitergewerkschaftskommission, welche den Lodzger Streik leitet, statt. Das Ergebnis der Beratungen ist der Beschluß, morgen Samstag im Lodzger Industriegebiet den Generalkstreit zu proklamieren.

Am den Handelsvertrag mit Ungarn.

Fortschreiten der Verhandlungen.

Prag, 18. März. (C. P. B.) Die tschechoslowakisch-ungarischen Handelsvertragsverhandlungen wurden heute in ihrem zolltarifarischen Teile beendet. Auch die Fragen des Bewilligungsverfahrens sind im ganzen gelöst. Desgleichen ist der Rahmenvertrag in seinen Hauptzügen durchberaten. Nach Ergänzung der fehlenden Teile und nach Abschluß der Verhandlungen über die Frage der Veterinärkontention, worüber gleichzeitig zwischen Veterinärfachverständigen der beiden Parteien Beratungen stattfinden, wird der Vertrag wahrscheinlich noch in diesem Monate paraphiert werden.

die reif genug sind, für das Vaterland zu sterben, das Wahlrecht in Bezirken und Ländern, und falls die Bevölkerung dumm genug sein sollte, all das zu schlucken, wird man das Wahlrecht auch den Frauen entziehen. „Zurück vor 1914!“ oder vielmehr „Zurück vor 1848!“ ist die Parole der heutigen Bürgerblockmehrheit, und auch der Aufbau ihres Machsinstrumentes, des Militärs, entspricht durchaus dieser Parole. Deutsche und tschechische Merkale, Agrarier und Gewerbetreibende im Bund haben die Dienstzeit auch für die Zukunft mit 18 Monaten festgelegt, haben dem Militarismus außerordentliche Aufwendungen von hunderten Millionen bewilligt.

Arbeiterinnen, Frauen, das sind die Früchte und Leistungen jener „Volksvertreter“, die die Verblendeten unter Euch mitgewählt haben. Darf dies so bleiben? Es darf nicht sein, daß die Heeres- und Waffenbestände der Republik ins Ungemessene wachsen und aller kulturelle und soziale Fortschritt unter den Ansprüchen des Molochs erstickt. Militarismus bedeutet soviel wie ständlich drohende Kriegsgefahr! Wollt Ihr wieder Eure Männer und Söhne in unabsehbaren Scharen zur Schlachtbank geführt sehen? Wollt Ihr die Greuel des Gaskrieges niederstürzen sehen auf Eure Städte und Dörfer, Eure Wohnungen und Kinder? Krieg dem Kriege! Aber dafür Aufstieg dessen, was die Frauen brauchen! Aufstieg einer planvollen Wöchnerinnen- und Muttersfürsorge! Schuß unserem Nachwuchs! Erziehung der Jugend zu allseitigen, dem Lebenskampf gewachsenen Menschum! Gesunde, lichte Wohnungen mit ausreichendem Luftstrom! Gleiche Rechte und gleiche Pflichten der Frau in einer mündigen, nicht von Bürokraten und Kapitalisten bedröckelten Gesellschaft! Freiheit auch der Frau, gebären zu dürfen, aber nicht gebären zu müssen, wenn sie krank, schon mit vielen Kindern gesegnet und arm ist! Zu diesen Zielen rufen wir Euch, es sind die Ziele der sozialdemokratischen Partei: Werbet für die Partei, dann werbet Ihr für Eure Zukunft, für den Aufstieg Eures Geschlechtes und Eurer Klasse!

Deutsche Jugendfürsorge und Verwaltungsreform.

Der Reichsverband für deutsche Jugendfürsorge, in dem alle freiwilligen Jugendfürsorgeorganisationen und insbesondere die Landeskommissionen für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge für Böhmen, Mähren und Schlesien zusammengeschlossen sind u. dem sachgemäß die Vertretung der deutschen Jugendfürsorge gegenüber der Regierung, den Behörden, den parlamentarischen Körperschaften und der gesamten Öffentlichkeit obliegt, hat sich in seiner am Mittwoch, den 16. d. M. abgehaltenen Sitzung mit der im Vorparlament zur Beratung stehenden Regierungsvorlage betreffend die Verwaltungsreform beschäftigt und nach eingehender Aussprache folgenden Beschluß gefaßt:

Die Jugendfürsorge ist gleich allen Zweigen der sozialen Fürsorge in hohem Maße daran interessiert, daß die öffentliche Verwaltung auf dem Grundsatz möglichst weitgehender Selbstverwaltung aufgebaut wird. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die autonome Lokalverwaltung, die mit den Bedürfnissen der Bevölkerung vertraut und aus ihrem Willen hervorgegangen ist, weit besser dazu geeignet erscheint, die soziale Fürsorge zu fördern, beziehungsweise selbst zu treiben, als der bürokratische Behördenapparat des Staates. Deshalb hat auch die historische Entwicklung dazu geführt, daß die autonomen Verwaltungskörperschaften, ohne daß eine gesetzliche Kompetenzbestimmung ihnen dies ausdrücklich zur Aufgabe gemacht hätte, vor allem die wirtschaftliche und soziale Verwaltung ihrer Sprengel geführt haben.

In dieser Hinsicht bringt die geplante Verwaltungsreform eine empfindliche Verschlechterung des Zustandes, wie er wenigstens in Betrieben in den autonomen Vertretungsbezirken bestanden hat. Diese Verschlechterung beruht vor allem auf der neuen Behördenorganisation. Danach werden die Bezirksvertretungen überhaupt aufhören, autonome Körperschaften im strengen Sinne zu sein, da sie einer nahezu unumschränkten Präsidialgewalt des bürokratischen Vorgesetzten unterliegen werden, der überdies in der Lage sein wird, die Beschlüsse der Bezirksvertretung, beziehungsweise des Bezirksausschusses durch die Verletzung des Stimmrechtes an Beamte weitgehend zu beeinflussen. In dem gleichen Sinne wird sich auch die Ernennung eines Teils der Bezirksvertretungen auswirken, da Sachmänner als Mitglieder dieser Körperschaften für die soziale Fürsorgetätigkeit nur dann Bedeutung haben können, wenn sie mit der Bevölkerung in innigen Beziehungen stehen und deren Vertrauen genießen, welcher Anforderung aber nur gewählte, nicht auch ernannte Sachmänner entsprechen, bei denen zumeist Rücksichten fiskalischer Natur die Hauptrolle spielen. Die Anhörung der Interessenkorporationen — ein Vorbehaltrecht besteht ja nicht — könnte daran absolut nichts ändern. Auch die soziale Verwaltung und sie vor allem muß demokratische Verwaltung sein, wenn sie ihre großen Aufgaben erfüllen soll.

Aber auch die Kompetenz der neu zu errichtenden Bezirksvertretung wird im Regierungsentwurf enger gezogen, als dies in den §§ 50 ff des Gesetzes über die Bezirksvertretungen der Fall war. Nach § 75, Absatz 1, der neuen Vorlage hat die Bezirksvertretung nur jene inneren Angelegenheiten der Bevölkerung zu betreiben, welche die Landesvertretung nicht an sich zieht. Nach Absatz 2 desselben Paragraphen ist sie bei der Errichtung von Fürsorgeanstalten an die Weisungen des Landesausschusses gebunden.

Die autonome Landesverwaltung wird aber wegen ihrer Schwerfälligkeit, die sich schon aus dem überproportionalen Umfang des Verwaltungsgebietes ergibt, und weil sie dem täglichen Leben der Bevölkerung zu fern steht, nicht jenen innigen Zusammenhang mit den Bedürfnissen der Bevölkerung haben, der zu einer zweckmäßigen sozialen Verwaltung unbedingt erforderlich ist. Was aber die Zusammensetzung des Landesauschusses und der Landesvertretung anbelangt, so gelten natürlich dieselben Bedenken, die hinsichtlich der Bezirksvertretungen bereits ausgeführt worden sind.

Das eigentliche Problem der sozialen Fürsorgetätigkeit der autonomen Körperschaften liegt jedoch in ihrer Finanzwirtschaft. In dieser Hinsicht ist die Regierungsvorlage über die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper noch gefährlicher, als der Verwaltungsreformentwurf. Die Limitierung der Umlagen, die an-

gedichts der Obergangszeit der zur Verfügung stehenden selbständigen Einnahmequellen die Basis aller autonomen Budgets bilden, werden sich auf die soziale Wirksamkeit der Selbstverwaltungskörper verhängnisvoll auswirken müssen, ist doch die ganze Konstruktion des Gesetzes darauf aufgebaut, die Tätigkeit der Gemeinden und Bezirke auf die Erfüllung ihrer gesetzlichen Verpflichtungen und auf die Bezahlung ihrer Schulden einzuschränken. Die Bestimmungen des § 3, Absatz 6 u. 7, welche den übergeordneten Behörden einen weitgehenden Einfluss auf die Gestaltung der Gemeinde- und Bezirksvoranschläge einräumen und die selbständige Budgetierung fast unmöglich machen, vollenden die Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Selbstverwaltungskörper. Dieses Ausschließungsrecht ist insbesondere dann als Fessel der Gemeinden und Bezirke zu empfinden, wenn nach dem Verwaltungsreformentwurf auch die Bürokratisierung der Aufsichtsbehörden hinzutreten. Nach § 45 (2) des Verwaltungsreformentwurfes wird überdies die Regierung gegenüber dem Lande ebenso das Recht der Überprüfung und Abänderung des Voranschlags haben, wie die Aufsichtsbehörde gegenüber den Gemeinden und Bezirken. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß mit Rücksicht auf die bisherige erspriessliche Wirksamkeit der schlesischen Landesstellen für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge in allen verwaltungsorganisatorischen Maßnahmen, die den Bestand dieser Fürsorgeorganisation gefährden könnten, eine schwere Schädigung der deutschen Jugendfürsorge erblickt werden müßte.

Aus allen diesen Gründen kann, soweit es sich um die Beziehungen zur Jugendfürsorge handelt, der Standpunkt des Reichsverbandes sowohl zu dem Gesetzentwurf über die Organisation der politischen Verwaltung, als auch zu der Vorlage betreffend die Finanzwirtschaft der autonomen Körperschaften kein anderer, als ein entschieden ablehnender sein.

Neues von den polnischen Einfuhrscheinen.

Wir haben uns schon einigemal mit dem politischen Standpunkt befaßt, der darin besteht, daß politische Parteien beziehungsweise Gesellschaften, welche diese politischen Parteien repräsentieren, einen schwingenden Handel mit Kohleneinfuhrscheinen betreiben. Nun bringt die in Böhmischescheiße erscheinende Zeitschrift „Der Kohlenhändler“ neue Einzelheiten. Es wird da berichtet, daß die Tschechische Agrarbank auf dem Umweg über Berlin einige polnische Gruben hat kaufen lassen, daß sie imstande wäre, das im Handelsvertrag mit Polen mit 60.000 Tonnen monatlich festgesetzte Kontingent für die Einfuhr polnischer Kohlen auf 70.000 Tonnen monatlich erhöhen zu lassen und daß sie ferner die Ausgabe der Einfuhrscheine an politische Parteien einstellen lassen könnte. Dafür verlangt sie, daß ihr die polnische Kohle geliefert werde und daß ein Teil der Prager Vertreter der Jechen auf ihre Note zugunsten der Agrarbank verzichte. Die Bank verpflichtet sich hierfür nicht nur jene 10.000 Tonnen des „Meberkontingents“, sondern alle Kohle, die ihr von den Vertretern der Schächte zur Verfügung gestellt wird, ausschließlich an die tschechoslowakischen Staatsbahnen zu verkaufen. In diesem Geschäft soll außer der Tschechischen Agrarbank, deren Präsident ein Bruder des Ministerpräsidenten Svehla ist, der Berliner Finanzier Hugo von Lustig, sein Sekretär Weininger, ein Verwandter des russischen Kohlenhändlers Stejskal interessiert sein. Bemerkenswert ist an der ganzen Geschichte natürlich, daß die Tschechische Agrarbank eine Erhöhung des Kontingents anbietet, sich also dessen bewußt zu sein scheint, daß sie die Erhöhung des Kontingents auch bei der Regierung durchsetzen kann. Weiters ist es eigentümlich, wenn ein Privatinstitut sich verpflichtet, an die tschechoslowakischen Staatsbahnen Kohlen zu verkaufen — wahrscheinlich ver-

fügt die Tschechische Agrarbank über irgendwelche Zwangsmittel, um bei den tschechoslowakischen Staatsbahnen die Kohle anzubringen. Die Agrarbank hat freilich diese Nachricht dementiert. Tatsache ist aber, daß sich Geschäftsleute unter Berufung auf die Agrarbank an die reichsdeutschen Kohlenwerke Gesuche gewandt und das von uns oben besprochene Offert mitgeteilt haben. Daraufhin wurde eine Sitzung der ober-schlesischen Kohlenkonvention einberufen, zu dem Zweck, um dieses Angebot zu besprechen und hiezu Stellung zu nehmen; über den Verlauf der Verhandlungen liegt ein Sitzungsprotokoll vor.

Die oben erwähnten Mitteilungen werden übrigens noch durch eine andere Nachricht bestätigt.

In den letzten Tagen soll das Projekt, den Handel mit polnischer Kohle zu monopolisieren, neuerdings wieder von maßgebender Stelle aufgegriffen worden sein. Der Plan geht dahin, ein Unternehmen zu gründen, deren Zweck die Exploitation der Kohleneinfuhrscheine sein würde. Die Scheine würden dann nicht mehr an die einzelnen politischen Parteien, sondern an die erwähnte Monopolgesellschaft ausgeliefert werden, die sie dem Handel gegen Bezahlung einer entsprechenden Vermittlungsprovision auszulassen hätte.

Ueber die Zusammenfassung der Firma verlaute noch nichts Konkretes, da die Verhandlungen über das vorbereitende Stadium noch nicht herausgekommen sind. Unter den zahlreichen Projekten wird insbesondere eines, das eine maßgebende Beteiligung der Tschechischen und der Deutschen Agrarbank an der neuen Gesellschaft vorsieht, als aussichtsreichstes bezeichnet. Für die Deutsche Agrarbank führt der Prager Advokat Dr. Moriz Weben, für die Tschechische Agrarbank ihr Direktor Karl Waigner die Vorbereitungen.

„Keine prinzipiellen Differenzen“ — aber einige nicht unwesentliche Gegensätze.

Die Kreiskonferenz der Kommunisten in Reichenberg ist zu dem Beschlusse gekommen, daß es in der R.P.C. keine prinzipiellen Differenzen gebe. In der Debatte zeigte es sich, daß nach einer Reihe von Jahren „revolutionärer“ Gewerkschaftspolitik, nach drei Jahren Volksschwerfart und resloser Befestigung aller Gegenätze in der Partei die Zahl der Meinungen über gewisse Fragen immer noch genau so groß ist, wie die Zahl der Köpfe, die sich mit ihnen befassen.

Da ist zum Beispiel die Verwaltungsreform, die den Kommunisten eine harte Nuß zu kneten gibt. Sie sind sich durchaus darüber einig, daß sie mit der Aktion gegen sie nicht viel anzufangen wüßten; da es sich hier um einen Kampf für die Demokratie, um die politischen Rechte der Arbeiter handelte und die Kommunisten die Demokratie selbst eine Reihe von Jahren hindurch nicht schlecht bekämpft haben, mußten sie gerade in dieser Frage versagen. Ein heller Kopf, wie der Paul Reimanu kopiert das natürlich nicht und salbabert vergebens über die Irrtümer, die zu vermeiden seien:

„In den meisten Orten forderten unsere Genossen sehr richtig Gemeindevähler- versammlungen von der Gemeinde aus. In Juidau und in Seimery ist es vorgekommen, daß man durch die Gemeinde Kundgebungen aller politischen Parteien organisiert, also gewissermaßen mit Bürgerlichen Einheitsfront gemacht hat. Das ist grundfalsch und darf keinesfalls vorkommen.“

Wie soll man es aber vermeiden, wenn man doch „sehr richtig“ Kundgebungen der ganzen Gemeinde gefordert hat, in der nun einmal alle politischen Parteien vertreten sind? Die Frage wäre leicht zu lösen, wenn die Sünder Sozialdemokraten wären, denn dann hätten sie in jedem Falle Unrecht. Das Gegenteil ist aber auch keine glückliche Methode:

„In einigen anderen Orten wieder nahmen die Genossen Anstoß, wenn auf Kundgebungen, wo neben bürgerlichen Vertretern auch ein Vertreter unserer Partei sprach, dieser in scharfer Form auch gegen die bürgerlichen Oppositionsparteien redete, die einen sogenannten Kampf gegen die Verwaltungsreform führen.“

Es ist mit gutem Grunde zu vermuten, daß Reimanu hier mit „bürgerlichen Oppositionsparteien“ die Sozialdemokraten meint, gegen die bei den erwähnten Anlässen die kommunistischen Redner fast allein zu Felde zogen. Und es ist sehr wahrscheinlich und übrigens sehr erfreulich zu hören, daß die kommunistischen Arbeiter die beliebte Sitte etwa des Viktor Stern, bei derartigen Kundgebungen stundenlang die Sozialdemokraten zu begeistern, abzulehnen. Reimanu ist allerdings der Meinung:

„Auf diesen Kundgebungen der Gemeinden müssen wir unser klar kommunistisches Gesicht zeigen.“

— aber eben, daß es nicht klar ist, scheint doch des Pudels Kern und der langen Rede kurzer Sinn zu sein!

Dann bekam Smeral wegen seiner vollständig verfehlten Paraphrasen einen Rüssel und die Fenir, wieder einmal nicht wie ein Kommunist, sondern wie — Masaryk gesprochen zu haben. Das hat Smeral nötig gehabt, daß zugeordnete Emissäre und berufsmäßige Klugschmuser ihm Sittennoten erteilten!

Klerikale Altersfürsorge in Oesterreich. Der Gesetzentwurf eine freche Provokation.

Wien, 18. März. (Eigenbericht.) Der Untersuchungsausschuß des sozialpolitischen Ausschusses hat heute die Beratung des Altersversicherungsgesetzes beendet. Auch heute wurden alle Verbesserungsanträge der Sozialdemokraten abgelehnt. Es bleibt dabei, daß die alten Arbeitslosen als Altersfürsorgere nur das Zwanzigjährige der täglichen Arbeitslosenunterstützung im Monat bekommen, so daß sie um ein Drittel ihrer bisherigen Bezüge verlustig werden. Es bleibt ferner dabei, daß die Altersversicherungsgesetze erst in Kraft treten, wenn die Zahl der Arbeitslosen in ganz Oesterreich unter 100.000 gesunken ist und wenn der Hauptausschuß feststellt, daß die Wirtschaft wieder normal ist. Es sind hierfür eine ganze Reihe von Merkmalen angegeben, von denen die Sozialdemokraten in der Debatte feststellten, daß eines dem anderen widerspricht, und daß das Ganze absichtlich darauf angelegt ist, die praktische Durchführung der Altersversicherung zu verhindern. Die Sozialdemokraten erklären, die Arbeiter würden das Gesetz als freche Provokation empfinden, und alle Kraft von allem Anfang an für eine Abänderung dieser provokatorischen Bestimmungen einsetzen.

Nächste Woche beginnt die Beratung des Gesetzes im Ausschusse. Es ist allerdings wenig Hoffnung, daß es dort gelingt, Verbesserungen durchzusetzen.

Vor einem Jahre.

Es ist jetzt knapp ein Jahr verflossen, seit Herr Svehla, dessen Führung sich die Deutschbürgerlichen anvertraut haben, die berüchtigte Sprachenverordnung erlassen hat. Kampf, Kampf und nochmals Kampf war die Lösung, die in allen deutschbürgerlichen Versammlungen ausgegeben wurde. In einer von den Parteien des Deutschen Verbandes veranstalteten Protestversammlung in Klusitz sprach auch Professor Dr. Spina, heute Minister von Sachsis Gauden. Ist es wirklich erst ein Jahr, daß Herr Spina also wütete?

Wir sind bei den heute herrschenden Verhältnissen nicht imstande, im Parlament und in der Gesetzgebung diese Tat unwirksam zu machen; deswegen müssen wir mit unserer Arbeit an unser Volk herantreten, deswegen treten wir auf dem heutigen Volkstag mit unserm Protest hervor, um den Scharen unseres Volkes zuzurufen: **Wach auf, seid einig und stark in der Wahrung eures Rechtes!**

Wie es ein gottgewolltes Gesetz ist, daß jede Pflanze sich aus Tageslicht wachst und der Wahrheit weichen muß, so ist es Gesetz der Geschichte, daß Wahrheit und Recht, mögen sie noch so lange und noch so stark unterdrückt werden, doch nicht auf die Dauer gelähmt werden können. Das Bewußtsein unseres unzerstörbaren Rechtes vor der großen internationalen Welt, die zum Teil heute schon anders denkt als 1918 oder 1920, ist unser großer Trost, ist die **sittliche Kraftquelle für unsern Widerstand**

Mag die Schuld treffen wen immer, im Angesicht unseres ganzen Volkes erheben wir heute unsern schärfsten Protest, der hinauslingen möge in die internationale Welt. **Der Wille und die Entschlossenheit unserer Bevölkerung im Kampfe gegen dieses Unrecht muß mit dem Willen und der Entschlossenheit der Volksvertreter parallel gehen**

Wir geloben uns heute, daß wir nicht aufhören wollen, **hand in hand, Seite an Seite, Herz an Herz mit unserm Volke zu leiden, zu arbeiten, zu kämpfen und auszuharren, bis in dieser Republik wieder Recht vor Recht, Vernunft vor Unsinn, wahre Demokratie vor Diktat geht.**

In der gefassten Entschlieung hieß es: „ . . . In diesem Kampfe soll und muß das ganze Subetendeutschum von einem einzigen Willen besetzt sein. **Es kann nicht eher Friede im Lande sein, bis all das uns angelegene Unrecht gutgemacht wird, das Recht unserer Sprache anerkannt ist und dem deutschen Volkstum die volle Gleichberechtigung zugesichert wird.**“

Und heute? Wie leichtsinnig haben die Deutschbürgerlichen ihre dem deutschen Volke geleisteten Gelöbnisse und Schwüre erledigt! „Entschlossenheit“, „sittliche Kraftquelle“, „wahre Demokratie“, „Wahrheit und Recht“ — alles, alles nur Phrasen und Räder für die Einfältigen!

Die grinsende Frage.

Roman von Victor Hugo.

9 Aus dem Französischen überseht von Eva Schumann.

Die Basten als solche wiederum erkennen das offizielle Vaterland nicht an. Von den fünf Männern, welche die beiden Frauen begleiteten, waren zwei Franzosen — einer aus Languedoc, der andere aus der Provence —; der dritte war ein Genueser; der vierte, der alte Mann mit dem breitkrämpigen Filzhut, offenbar ein Deutscher; und der fünfte, der Anführer, war ein Baske aus Biscarosse. Der hatte im Augenblick, als das Kind die Barke betreten wollte, das Laufbreit ins Meer gestoßen. Es war ein kräftiger Mann mit jähen raschen Bewegungen; unaufhörlich lief er von einem Ende des Schiffes zum andern, voller Unruhe zwischen dem, was er geian, und dem, was nun kommen würde.

Solange die Barke sich noch im Golf befand, schien der Himmel, wenn auch nicht sehr freundlich, doch nicht so drohend, daß er die Fischlinge beunruhigt hätte. Sie entkamen, sie retteten sich, sie waren lustig.

Der Probenziele schürte in der Kombüse ein Torfeuer unter dem eisernen Kochtopf und kochte die Suppe; ab und zu setzte er eine Flasche an den Mund und nahm einen Schluck Brannwein. Alle schienen erleichtert, ein einziger ausgenommen: der Alte mit dem Filzhut. Langsam ging er auf dem Deck umher, ohne jemand anzusehen, mit überzeugter, unheilvoller Miene.

Der Führer, rasch und bebend, lief im schnellen Hitzad im Schiff umher und sprach manchmal leise auf ihn ein. Der Alte antwortete durch ein Zeichen mit dem Kopf. Es war, als frage der Blitz die Nacht um Rat.

Der Patron steuerte ängstlich und sich zu gleich; sein Augenmerk war auf alle Umstände der Fahrt gerichtet. Unbeirrbar hielt er die Augen gefenkt und beobachtete Gestalt und Form der Wogen.

Nachdem die erste Ausgelassenheit über die gelungene Flucht vorbei war, mußten auch die andern wohl oder übel merken, daß sie im Monat Januar auf offenem Meere waren und daß ein eisiger Wind blies. Es war ausgeschlossen, sich in der Kabine aufzufalten, denn sie war viel zu klein und außerdem mit Ballen und Gepäckstücken vollgestellt. Die Passagiere mußten sich auf Deck einrichten — eine Unbequemlichkeit, die diesem fahrenden Volk wenig Schmerz machte.

Der alte Stahlkopf blieb regungslos am Bug stehen, als sei er unempfindlich gegen die Kälte. Er senkte die Augen, er blidte wieder auf; vor allem sah er scharf nach Nordosten.

Der Patron vertraute das Steuer dem einem der Matrosen an und ging über die Landpflanzen zum Bug des Schiffes. Von hinten trat er an den Alten heran und grüßte, aber der Alte sah ihn nicht. Er rührte sich nicht aus seiner unfreundlichen, hochmütigen Stellung, sondern beobachtete das Meer als Kenner von Wogen und Menschen.

„Man könnte kämpfen“, sagte er, „wenn man ein Steuerbord statt eines Steuerruders hätte.“

Der Patron grüßte zum zweiten Male und sagte: „Herr . . .“

Der Blick des Alten hastete starr auf ihn. Der Kopf hatte sich umgedreht, ohne daß der Körper sich gerührt hatte.

„Nenne mich Doktor.“

„Herr Doktor, ich bin der Patron.“

„Gut“, antwortete der „Doktor“.

Der Doktor — wir wollten ihn von nun an so nennen — schien in eine Unterhaltung zu willigen.

„Patron, hast du einen englischen Okanten?“

„Nein.“

„Ohne englischen Okanten kannst du die Höhe nicht messen.“

„Die Basten haben Höhen gemessen, ehe es Engländer gegeben hat“, erwiderte der Patron.

„Was ist dein Ziel?“

„Eine kleine Bucht, die ich gut kenne, zwischen Pohola und San Sebastian.“

„Hast du ein Grabbuch?“

„Nein. Nicht von dieser Gegend.“

„So fährst du auf gut Glück?“

„Keineswegs. Ich habe den Kompaß.“

„Der Kompaß ist ein Auge, das Grabbuch das andre.“

„Der Einäugige ist nicht blind. Ich sehe keinen Grund zur Besorgnis.“

„Schiffe sind Aliegen im Spinnweb des Meeres.“

„Bis jetzt geht alles gut.“

Der Blick des Doktors war nach Nordosten gerichtet. Auf diesem eisigen Gesicht ging etwas Außerordentliches vor.

Das Ausmaß an Entsetzen, das eine steinerne Maske auszubilden vermag, spiegelte sich in keinen Zügen. Seinem Mund entschlüpfen die Worte:

„Recht so!“

Seine Augen waren rund wie Gullenaugen geworden, weit vor Entsetzen; und immer blidte er scharf auf einen Punkt am Himmel.

„Es ist gerecht“, fügte er hinzu. „Was mich betrifft — ich bin einverstanden.“

Der Patron sah ihn an.

Der Doktor sprach weiter:

„Es kommt von ferne, aber es weiß, was es will.“

Der Ausschnitt des Himmels, in den sich Auge und Gedanke des Doktors hineinschrien, lag gegenüber der Stelle, wo die Sonne untergegangen war und wurde vom weißen Widerschein der

Dämmerung fast wie vom Tageslicht erhellt. Dieser Ausschnitt, deutlich abgegrenzt und von grauen Dunstfetzen umzogen, war ganz einfach blau — aber es war ein Blau, das der Weisfarbe näher war als dem Himmelblau.

Ganz dem Meere zugewandt und ohne den Patron auch nur noch ein einziges Mal anzusehen, wies der Doktor mit dem Zeigefinger auf diesen lustigen Ausschnitt und sagte:

„Patron, siehst du das?“

„Das Blaue. Ja.“

„Was ist das?“

„Ein Stück Himmel.“

„Für diejenigen, die in den Himmel kommen“, sagte der Doktor. „Für diejenigen, die anderswohin kommen, ist es etwas andres.“

Und er unterstrich diese rätselhaften Worte durch einen schrecklichen, nachverlorenen Blick.

Es entstand eine Pause.

Der Patron fragte sich: „Ist er ein Narr? Oder ist er ein Weiser?“

Der steife knochige Zeigefinger des Doktors war noch immer unbeweglich auf die trübblaue Stelle am Horizont gerichtet.

Der Patron sah sich dieses Blau scharf und prüfend an.

„In der Tat“, brunnnte er, „das ist nicht Himmel, das ist Wolke.“

„Blaue Wolke ist ärger als schwarze Wolke“, sagte der Doktor. Und er fuhr fort:

„Das ist die Schneewolke. Weißt du, was die Schneewolke bedeutet?“

„Nein.“

„Du wirst es gleich erfahren.“

Des Doktors Augen waren glasig. Die Wolke auf seinem Gesicht wuchs mit der Wolke am Horizont.

Träumerisch sprach er weiter:

„Jede Minute führt die Stunde heran. Der Wille von oben tut sich kund.“

(Fortsetzung folgt.)

Einigung über die Steuerreform?

Brug, 18. März. Nach Meldungen tschechischer Abendblätter sollen die in der Koalition herrschenden Differenzen über die Steuerreform bereits überwunden sein, so daß die vereinbarten Änderungsanträge zur Grundsteuer und zur Erwerbsteuer, die die Hauptsteuersätze bilden, schon in der nächsten Woche den Budgetausschuss beschäftigen dürften. Ob die umfangreiche Vorlage, wie die „Narodni Politika“ vor kurzem meldete, noch vor Ostern vom Parlament verabschiedet wird, muß allerdings als ziemlich unwahrscheinlich bezeichnet werden.

Die Rede des Reimann sang in die bekümmerte Feststellung aus, daß es nicht gelungen sei, die Aktion gegen die Verwaltungsreform organisatorisch auszuwerten. Das wäre auch noch schöner, wenn die Kommunisten eine Aktion, die sie gar nicht geführt haben, organisatorisch auswerten wollten! Das sollen sie nur füglich uns überlassen, die wir die Aktion tatsächlich führten.

Nach Konfuser ging es bei der Gewerkschaftsdebatte zu, in der sich ergab, daß man nach wie vor nicht weiß, was die Einheitsfronttaktik besagt, ob man für die Amsterdamer oder für die IAW agitieren, ob man selbständige Kämpfe führen oder Kämpfen ausweichen solle. Die Einigung der Landeszentralen macht den Kommunisten viel Kopfzerbrechen und scheint die Einheitsfrontkommode bedeutend zu erschweren, denn Kreibich mußte ausdrücklich erklären, daß die Kommunisten die Einheitspolitik doch nicht nur mit den Amsterdamer betreiben:

„Es gibt doch auch andere Gewerkschaftsorganisationen —“

zweifellos, nur hat man früher in Arbeiterkreisen darauf gehalten, mit ihnen nicht auf dem Du-Fuß zu stehen!

Bemerkenswert in Kreibichs Rede war die Mißbilligung des Vorgehens der Madunor in der Frage der Steuerabzüge. Die Partei habe es von allem Anfang kritisiert. Erfährt man jetzt! Damals hat die kommunistische Presse die Madunor wegen ihrer geschickten Taktik verteidigt! Würdig war der Schluß der Konferenz, da Kreibich an die Wahlrechtskämpfe von 1897 und 1907 erinnerte und hierbei zeigte, wie „das Proletariat von der offiziellen Sozialdemokratie in den Sumpf verführt wurde“.

Natürlich! Es ist ja noch in aller Erinnerung, wie Viktor Adler, Schumayer, Pernstorfer und die übrigen offiziellen Sozialdemokraten die Arbeiter in den Sumpf führten, während die Kommunisten Kreibich, Paul Reimann (der schon in den Wäldern ein Revolutionär war) und Viktor Stern das allgemeine Wahlrecht erkämpften!

Wie die Schwarzen den Arbeitslosen helfen wollen.

Der Wirtschaftspolitiker der „Deutschen Presse“ ist auf Entdeckungstreifen. Als „Dr. A.“ verkleidet, hat er jüngst entdeckt, daß die Weizenpreise hoch sind, woran natürlich Lutheranen eher schuld ist als die hohen Bälle, welche die Herren Christlichsozialen mitgeschossen haben und nun hat er in das sympathische Pseudonym „Sozialpolitikus“ gehüllt, gefunden, daß es Arbeitslose gibt, bei deren Kahlbald ihm und den hochwürdigen Herren, von denen er den frommen Augenaufschlag gelernt hat, „das Herz weh tut!“ Also es muß etwas für die Arbeitslosen geschehen! Aber was? Halt, der Sozialpolitikus hat gefunden. Nun, Ihr Arbeitslosen, jetzt könnt Ihr endlich aufstehen! Aus der „Deutschen Presse“ solltet Ihr erfahren, wie Euch geholfen werden wird und Ihr könnt Gott danken, daß das Hauptblatt der Christlichsozialen nicht mehr als Abendblatt erscheint, so daß Euch die frohe Kunde um einen halben Tag früher wird. Also hört: Die Arbeitslosigkeit, über deren Behebung sich so viele Menschen den Kopf zerbrechen, kann mit einem Schlag behoben werden und zwar durch die Reaktivierung der vom Bergbau zerstörten Gebiete. Das ist was eine alte sozialdemokratische Forderung und im Senat hat erst kürzlich der Genosse Jarolim darüber gesprochen. Dadurch könnten gewiß ein paar hundert Menschen versorgt werden (das würde freilich Geld kosten, das die Regierungsparteien nicht hergeben werden, weil sie es für den Militarismus brauchen, weswegen das Geranze des „Sozialpolitikus“ an und für sich schon widerlich ist), aber wenn sich die „Deutsche Presse“ wirklich einbildet, daß damit das Problem der Arbeitslosigkeit, das ist das Problem von wenigstens 150.000 Arbeitsfähigen, ihre Familien, gelöst werden könnte, so verdrät das volkswirtschaftliche Meinwissen, die weit unter denen eines Kindes der fünften Volksschulklasse sich befinden. Es sind dies Auffassungen, die nicht nur nicht hinreichen, soziale Probleme zu lösen, sondern mit denen sich nicht einmal mehr — Demagogie treiben läßt.

Aber wie eine blinde Henne auch einmal ein Korn findet, so steckt in einem Satz des Artikels der „Deutschen Presse“ ein Körnchen Wahrheit. Es heißt da:

„Wir gehen einer neuen Zeit entgegen oder stehen vielmehr schon mitten in derselben — die (1) Zeit der sozialen Umwälzung (?!). Ihre Signatur ist gekennzeichnet durch die Arbeitslosigkeit großer Massen infolge des Anwachsens der Großstädte und Industriezentren, durch Konzentrierung

der Gütererzeugung, durch Niederkonkurrenz aller wirtschaftlich Schwächeren und Zermürdung des Mittelstandes, durch mehrschichtiges Anwachsen des Großkapitals, durch endlose Vorkriegs- und Wirtschaftskrisen.“

Hier dämmert unserem Pfiffikus etwas vom wachsenden Gegensatz der Klassen auf! Das werden nach und nach alle arbeitenden Menschen erkennen, nur werden sie daraus andre Folgerungen ziehen als die — Gott sei es gegnagt — „Wirtschaftspolitiker“ der Merkanten. Sie werden daraus die Lehre ziehen, daß nur im Kampfe der Klassen Arbeitslosigkeit und Teuerung, die von den Machthabern dieses Staates erst mitverschuldet und dann heuchlerisch beklagt werden, überwunden werden können, daß der Not der Arbeitslosen nur durch eine völlige Umgestaltung der Gesellschaft abgeholfen werden kann. Die Reaktivierung der durch den Bergbau verwüsteten Gebiete wird uns die soziale Revolution nicht ersparen. Eine solche Meinung kann wirklich

Wie sieht es in Sowjetrußland aus? Urteile eines Freidenkers.

(Schluß.)

Was die Finanzfrage anbelangt berichtet Mäder, daß der zuständige Volkskommissar erklärte, es sei notwendig gewesen, den Kriegskommunismus auch in finanzieller Hinsicht zu liquidieren. Die Inflationswährung sei eine ganz unmögliche Basis einer geordneten Staatswirtschaft. Deshalb wurde beschlossen, eine gut gedeckte Goldwährung einzuführen. Der Finanzkommissar gab jedoch zu, daß das russische Geld starke Inflationserscheinungen aufweist und gestand auch die Finanznot zu. Da ausländisches Geld in Form von Anleihen nicht zu erhalten ist, sucht man innerstaatliche Prämienanleihen zu beschaffen. Die hohen Gewinne, die der Staat auszahlen muß, werden aus der Wirtschaft genommen.

Die kapitalistische Goldwährung brachte es naturgemäß mit sich, daß das Zinswesen sich einer recht „günstigen“ Entwicklung erfreut. Auf den Hinweis Engels, daß Goldwährung und Abbau der Ausbeutung unvereinbare Gegensätze seien, antwortete der Finanzkommissar, man müsse sich auf die Verhältnisse der Gegenwart einstellen, Engels konnte nicht wissen, daß 1926 die Sowjetunion die neue ökonomische Politik haben würde. 75 aller Staatseinnahmen sind Steuern, und 60 Prozent der gesamten Steuereinnahmen (90 Mill. Rubel) kommen aus indirekten Steuern. Die Staatsbank brachte im letzten Budgetjahr 53 Millionen Rubel ein, ist also einem „werbenden“ Unternehmen auch im „erften Proletariatstaat“ geworden. Charakteristisch wird die Lage durch folgenden Ausdruck eines Moskauer Arbeiters: „Ja, was wollt ihr eigentlich? Bei uns ist es genau so wie bei euch: wer Geld hat, legt sich aufs Sofa, wer feins hat, spaziert auf Arbeit.“ Mäder bemerkt u. a.: Die russische Finanzpolitik und ihre kapitalistischen Wirkungen beweisen in aller Deutlichkeit, daß mit dem bloßen guten Willen Probleme der Wirtschaft und Gesellschaftsgestaltung nicht gelöst werden können. Nach all den Erfahrungen und Einsichten, die mir die Reise durch die Sowjetunion vermittelt hat, bin ich der festen Überzeugung, daß Rußland trotz aller schlagenswerten Absichten seiner Führer schrittweise vor dem Kapitalismus die Waffen strecken wird.“ Der Weg von Lenin bis Stalin ist noch nicht vollendet, die Abgabe an das Prinzip des Kommunismus erfolgt in Raten. Wenn erst die alten, äußeren Schulden wieder anerkannt sein werden, dann wird sich die ökonomische Umbildung der Sowjetunion in „ruhigere Bahnen“ vollziehen.“

Was die Sozialpolitik anbelangt, meint Mäder, daß man zu einem recht günstigen Ergebnis käme, wollte man den sozialistischen Gehalt der Union nach den Einrichtungen auf dem Gebiete des Fürsorgewesens abschätzen. Gerade in dieser Beziehung wären viele Delegierte der starken Wirkung schöner Beispiele entgegen. Freilich gebe es auch in Deutschland dergleichen Einrichtungen in großem Maßstabe. Neben viel Gutem gibt es viel soziales Elend. Die Wohnungsverhältnisse sind namentlich in den großen Städten geradezu katastrophal. Wenn auch der Staat nominell alleiniger Hausbesitzer ist, kann, wer Geld hat, sich in der Sowjetunion ein Wohnhaus errichten und darf es auch als sein absolutes Eigentum betrachten. Ein Schwarzarbeiter (ungelernter Arbeiter) mit 40 Rubel und ein qualifizierter Metallarbeiter mit 80 Rubel Monatsverdienst können sich natürlich ein Haus nicht bauen. Die Regierung steht auf dem Standpunkte, daß diejenigen bauen sollen, die einen Teil des Kapitals selbst haben. Das sind aber ausschließlich Replente und Sowjetangestellte. Die sozialen Institute für Mutter und Kind werden von Mäder gelobt, ebenso die Arbeitererholungsheime und Nachtanatorien. Die Zahl der Krankenhäuser reicht bei weitem nicht aus. Die Schande des Nachtasyls in Moskau besteht noch immer. Die Betten bestehen aus bloßen Brettern. Jeder Überwachende erhält nur eine Decke, womit er sich sein Lager zu bereiten hat. Das Asyl bewohnen auch viele Moskauer Arbeiter. Das man die Mittel zur Beschaffung von 2000 neuen Vertausungen noch immer nicht bereitgestellt hat, kritisiert Mäder scharf.

Die vielen heimlosen Kinder, welche herumziehen, betteln, stehlen und sich prostituieren, sind auch ein dunkler Punkt im Bilde Sowjetrußlands. Mäder hält jedes dieser unglücklichen Wesen für einen Ankläger gegen die Arbeiterregierung. Die Kirche ist vom Staat streng getrennt. Die Kirchen werden an der Ausübung durch den Staat in keiner Weise gehindert. Sie können die Kirchengebäude kostenlos

nur von einem Sozialparasiten geglaubt und verbreitet werden.

Kriegsanleihe und Gemeinden. Unter Vermittlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper ist es vor mehreren Monaten zu einem Abkommen über die Kriegsanleihen der Gemeinden gekommen. Danach soll die Zentralbank der deutschen Sparkassen die Aufgabe übernehmen, die Gemeindepfandbriefe unter den im Gesetz vorgesehenen Bedingungen in Staatsanleihe umzuwandeln. Wie es heißt, hat nun der Staat die Nachzeichnung bewilligt, wodurch also das Abkommen in Kraft treten kann. Auch die Lombardschulden der Gemeinden sollen von der Zentralbank übernommen und die Lombardschulden zu gewissen Konzessionen verhalten werden. Damit ist freilich der besondere Fall der Schluckenauer Sparkassa noch nicht erledigt. Die diesbezüglichen Verhandlungen werden noch weiter geführt.

Bisher sind nur fünf Prozent sämtlicher Kirchen wegen Mangel an Bedarf geschlossen worden. Man verwendet sie zu Museen und zu anderen öffentlichen Zwecken. Den Kirchen ist verboten, soziale Institute, wie Kinderheime, Waisenhäuser, Sanatorien usw. zu unterhalten, auch dürfen sie keine Privatschulen errichten. Es ist den Kirchen verboten, Mitglieder unter 18 Jahren zu führen. Für religiöse und antireligiöse Propaganda herrscht vollkommene Freiheit. Volkskommissar Smidowitsch gab zu, daß alle religiösen Bücher im Staatsverlage gedruckt werden. Mäder traf viele Arbeiter und Arbeiterinnen in den Kirchen. Auch in der kommunistischen Partei gibt es noch Kirchenmitglieder. Die Arbeit der Freidenker wird intensiv betrieben. In Moskau wird jetzt das erste staatliche Krematorium errichtet.

Das Schulwesen Sowjetrußlands betreibt die Witwe Lenin, Krupskaja. Sie erklärte, daß man bisher den allgemeinen Schulzwang nicht durchführen konnte, es fehlt namentlich am Lande an Schulgebäuden, Rußland sei noch sehr arm. Die Erziehung zum kollektiven Denken, Fühlen und Handeln steht unter allen Zielen der öffentlichen Schulen an erster Stelle. Der Gedanke der Arbeitsschule ist in der verschiedensten Weise verwirklicht worden. Die Studierenden machen meist den Eindruck intelligenter Arbeiter, die mit Energie und erschöpfend oft unter großen Entbehrungen einem selbstgewählten Bildungsgange zutreiben. In den Schulen herrscht das Prinzip der Selbstverwaltung. Die wirtschaftliche Lage der Lehrer ist geradezu miserabel. Mäder hörte Stimmen, die sich gegen den übertriebenen Leninismus wenden. Den Lehrern werden von ihren Hungerlöhnen zwei Prozent für die Gewerkschaft und ein Prozent für eine soziale Hilfskasse abgezogen. In Sowjetrußland gibt es eine große Anzahl arbeitsloser Erzieher. An allen öffentlichen Schulen, mit Ausnahme der Technik, wird noch Schulgeld eingehoben. Die Folge ist, daß das proletarische Kind zu Hause bleibt, während der Repräsentant und Sowjetangestellter ihre Sprößlinge in die Schule schicken.

Auf dem Rechtsgebiete wurde die juristische Kraft der strahlenden Ehe abgeschafft. Es gibt eine ja registrierte und eine nichtregistrierte Ehe. Beide sind vor dem Gesetze gleich. Der Mann hat nach der Scheidung nur ein Jahr lang Frau und Kinder zu erhalten. Dann setzt öffentliche Wohlfahrt ein. Das aufgehobene Erbrecht wurde wieder eingeführt. Vermögen bis zu 10.000 Rubel können vererbt werden. Im öffentlichen Recht sind vor allem die sozialen Momente berücksichtigt. Die ehemaligen Berufstätigen sind zum größten Teil durch Laienrichter ersetzt worden.

Die Strafanstalten, welche Mäder besuchte, zeigen gemeinsames Leben und gemeinsame Arbeit der Gefangenen. In Tiflis besuchte man die eingesperrten Menschen in den, die von einer Verurteilung nichts wissen wollen und die Herstellung der Demokratie fordern. Mäder plädiert für die Freilassung der Menschewiken. Es lasse sich gewiß darüber streiten, ob jede Auffassung und Handlung der Menschewiken in Georgien richtig war, aber sei denn jede Tat der Bolschewiken richtig und für das Proletariat von Nutzen gewesen?

Die Lehren der Rußlandreise kennzeichnet Mäder dahin, daß im Gegensatz zu Marx, Engels und Lenin von einem Absterben des Staates keine Rede ist. Er hält den Staat für das „gesündeste“ Unternehmen der Sowjetunion, in der Staatsmaschinerie sind 1.850.000 Personen beschäftigt, davon sind zirka 70 Prozent Kommunisten.

Die „Revolutionsromantik“, von der Professor Bronsio sprach, ist stark gefährdet, aber auch der Kampfwille, weil fast die Hälfte der Parteimitglieder in hohen und höchsten „Staatstellen“ sitzt. Noch größer als der wachsende bürgerliche Einfluß ist die Gefahr des bürgerlichen Finanzabwärtens. Sie birgt alle Dämonen der Volksausbeutung in sich. Auf einer kapitalistischen Basis lasse sich keine sozialistische Kultur errichten. Durch die immer stärker werdende Finanznot können auch die schönen Einzelheiten, Kinderheime, Schulen usw. eingeschnürt und gedroffelt werden.

Mäder bekennt sich als Freund des russischen Proletariats, das man für die Fehler seiner Führer nicht verantwortlich machen könne.

Was auch vieles von dem, was Mäder schreibt, Unvoreingenommenen längst bekannt, ist doch seine nüchterne Darstellung als Gegengewicht der offiziös-kommunistischen Lehrerbücherei wertvoll. J. Sch.

Die Exekutive der Bergarbeiter gegen Cool.

Berlin, 18. März. (Eigenbericht.) Die kommunistische Presse verbreitet über die am 16. und 17. März in Berlin stattgefundene Tagung der Exekutive der Bergarbeiterinternationale nach den ihr von Cool gegebenen Informationen einen Bericht, der mehrfache Unwahrheiten enthält. So wird dort behauptet, die englische Delegation wolle in diesem Jahre keinen internationalen Bergarbeiterkongress abhalten, weil die Internationalen die Kämpfe in den einzelnen Ländern nicht unterstützen. In Wirklichkeit haben die Engländer wegen der finanziellen Lage ihrer Organisationen um Verschiebung des Kongresses bis 1928 ersucht. Weiters heißt es in der kommunistischen Presse, die deutsche Delegation habe in einer Resolution die Engländer aufgefordert, Cool durch einen anderen Delegierten in der Internationalen zu ersetzen. Tatsächlich war die Haltung der Konferenz gegen Cool völlig einmütig. Die Erklärung, die sich gegen Coofs Auftreten in Moskau richtete, war unterzeichnet von den Delegierten aus Deutschland, der Tschechoslowakei, Belgien, Frankreich, Holland, Oesterreich und Polen. Diese Erklärung lautet:

„Das internationale Komitee nimmt mit lebhaftem Befremden Kenntnis von den halsstarrigen und beleidigenden Angriffen, die der Sekretär des Britischen Bergarbeiterverbandes bei seinem Besuche in Moskau gegen die Bergarbeiterinternationale erhoben hat. Das Komitee bedauert, seit dem Eintritt des Komrades Cool in das internationale Komitee immer wieder erzwungen zu sein, Angriffe in den verschiedenen Reden Coofs, welche die Aktionen und die Einheit der Bergarbeiterinternationalen stören, zurückweisen zu müssen. Das Komitee hat nicht die Absicht, die Freiheit der angeschlossenen Organisationen in der Auswahl ihrer Komiteemitglieder anzufassen, muß aber dennoch den britischen Bergarbeiterverband dringend bitten, auf die Einstellung derartiger Angriffe seitens Coofs hinzuwirken. Das Komitee bittet weiter um Stellungnahme des britischen Bergarbeiterverbandes für die nächste Komiteesitzung darüber, ob er die Angriffe Coofs gegen die Bergarbeiterinternationale billigt.“

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

Brug, 19. März. 9: Landvolkschulischer Rundfunk. 10: Uebertragung aus der St. Wendel-Halle, Embsom. Wiedermann: Besondere. 11: Matinée. 11: Nebel: Sonate d-moll. 2: Vorträge: 4: Mäder. 3: Mäder: Zehn Jahre. 17: Tansmann. 18: Deutsche Sendung. Weiterericht und Tagesneuigkeiten. Dr. Hermann Schmidt. 1: Part: Das Grab meines Vaters im Heidepark. 2: Uebel: Wie der Kopf. 3: Nummer: Eine Frage. 4: Mäder: Uebel. 5: Mäder: Uebel. 6: Mäder: Uebel. 7: Mäder: Uebel. 8: Mäder: Uebel. 9: Mäder: Uebel. 10: Mäder: Uebel. 11: Mäder: Uebel. 12: Mäder: Uebel. 13: Mäder: Uebel. 14: Mäder: Uebel. 15: Mäder: Uebel. 16: Mäder: Uebel. 17: Mäder: Uebel. 18: Mäder: Uebel. 19: Mäder: Uebel. 20: Mäder: Uebel. 21: Mäder: Uebel. 22: Mäder: Uebel. 23: Mäder: Uebel. 24: Mäder: Uebel. 25: Mäder: Uebel. 26: Mäder: Uebel. 27: Mäder: Uebel. 28: Mäder: Uebel. 29: Mäder: Uebel. 30: Mäder: Uebel. 31: Mäder: Uebel. 32: Mäder: Uebel. 33: Mäder: Uebel. 34: Mäder: Uebel. 35: Mäder: Uebel. 36: Mäder: Uebel. 37: Mäder: Uebel. 38: Mäder: Uebel. 39: Mäder: Uebel. 40: Mäder: Uebel. 41: Mäder: Uebel. 42: Mäder: Uebel. 43: Mäder: Uebel. 44: Mäder: Uebel. 45: Mäder: Uebel. 46: Mäder: Uebel. 47: Mäder: Uebel. 48: Mäder: Uebel. 49: Mäder: Uebel. 50: Mäder: Uebel. 51: Mäder: Uebel. 52: Mäder: Uebel. 53: Mäder: Uebel. 54: Mäder: Uebel. 55: Mäder: Uebel. 56: Mäder: Uebel. 57: Mäder: Uebel. 58: Mäder: Uebel. 59: Mäder: Uebel. 60: Mäder: Uebel. 61: Mäder: Uebel. 62: Mäder: Uebel. 63: Mäder: Uebel. 64: Mäder: Uebel. 65: Mäder: Uebel. 66: Mäder: Uebel. 67: Mäder: Uebel. 68: Mäder: Uebel. 69: Mäder: Uebel. 70: Mäder: Uebel. 71: Mäder: Uebel. 72: Mäder: Uebel. 73: Mäder: Uebel. 74: Mäder: Uebel. 75: Mäder: Uebel. 76: Mäder: Uebel. 77: Mäder: Uebel. 78: Mäder: Uebel. 79: Mäder: Uebel. 80: Mäder: Uebel. 81: Mäder: Uebel. 82: Mäder: Uebel. 83: Mäder: Uebel. 84: Mäder: Uebel. 85: Mäder: Uebel. 86: Mäder: Uebel. 87: Mäder: Uebel. 88: Mäder: Uebel. 89: Mäder: Uebel. 90: Mäder: Uebel. 91: Mäder: Uebel. 92: Mäder: Uebel. 93: Mäder: Uebel. 94: Mäder: Uebel. 95: Mäder: Uebel. 96: Mäder: Uebel. 97: Mäder: Uebel. 98: Mäder: Uebel. 99: Mäder: Uebel. 100: Mäder: Uebel. 101: Mäder: Uebel. 102: Mäder: Uebel. 103: Mäder: Uebel. 104: Mäder: Uebel. 105: Mäder: Uebel. 106: Mäder: Uebel. 107: Mäder: Uebel. 108: Mäder: Uebel. 109: Mäder: Uebel. 110: Mäder: Uebel. 111: Mäder: Uebel. 112: Mäder: Uebel. 113: Mäder: Uebel. 114: Mäder: Uebel. 115: Mäder: Uebel. 116: Mäder: Uebel. 117: Mäder: Uebel. 118: Mäder: Uebel. 119: Mäder: Uebel. 120: Mäder: Uebel. 121: Mäder: Uebel. 122: Mäder: Uebel. 123: Mäder: Uebel. 124: Mäder: Uebel. 125: Mäder: Uebel. 126: Mäder: Uebel. 127: Mäder: Uebel. 128: Mäder: Uebel. 129: Mäder: Uebel. 130: Mäder: Uebel. 131: Mäder: Uebel. 132: Mäder: Uebel. 133: Mäder: Uebel. 134: Mäder: Uebel. 135: Mäder: Uebel. 136: Mäder: Uebel. 137: Mäder: Uebel. 138: Mäder: Uebel. 139: Mäder: Uebel. 140: Mäder: Uebel. 141: Mäder: Uebel. 142: Mäder: Uebel. 143: Mäder: Uebel. 144: Mäder: Uebel. 145: Mäder: Uebel. 146: Mäder: Uebel. 147: Mäder: Uebel. 148: Mäder: Uebel. 149: Mäder: Uebel. 150: Mäder: Uebel. 151: Mäder: Uebel. 152: Mäder: Uebel. 153: Mäder: Uebel. 154: Mäder: Uebel. 155: Mäder: Uebel. 156: Mäder: Uebel. 157: Mäder: Uebel. 158: Mäder: Uebel. 159: Mäder: Uebel. 160: Mäder: Uebel. 161: Mäder: Uebel. 162: Mäder: Uebel. 163: Mäder: Uebel. 164: Mäder: Uebel. 165: Mäder: Uebel. 166: Mäder: Uebel. 167: Mäder: Uebel. 168: Mäder: Uebel. 169: Mäder: Uebel. 170: Mäder: Uebel. 171: Mäder: Uebel. 172: Mäder: Uebel. 173: Mäder: Uebel. 174: Mäder: Uebel. 175: Mäder: Uebel. 176: Mäder: Uebel. 177: Mäder: Uebel. 178: Mäder: Uebel. 179: Mäder: Uebel. 180: Mäder: Uebel. 181: Mäder: Uebel. 182: Mäder: Uebel. 183: Mäder: Uebel. 184: Mäder: Uebel. 185: Mäder: Uebel. 186: Mäder: Uebel. 187: Mäder: Uebel. 188: Mäder: Uebel. 189: Mäder: Uebel. 190: Mäder: Uebel. 191: Mäder: Uebel. 192: Mäder: Uebel. 193: Mäder: Uebel. 194: Mäder: Uebel. 195: Mäder: Uebel. 196: Mäder: Uebel. 197: Mäder: Uebel. 198: Mäder: Uebel. 199: Mäder: Uebel. 200: Mäder: Uebel. 201: Mäder: Uebel. 202: Mäder: Uebel. 203: Mäder: Uebel. 204: Mäder: Uebel. 205: Mäder: Uebel. 206: Mäder: Uebel. 207: Mäder: Uebel. 208: Mäder: Uebel. 209: Mäder: Uebel. 210: Mäder: Uebel. 211: Mäder: Uebel. 212: Mäder: Uebel. 213: Mäder: Uebel. 214: Mäder: Uebel. 215: Mäder: Uebel. 216: Mäder: Uebel. 217: Mäder: Uebel. 218: Mäder: Uebel. 219: Mäder: Uebel. 220: Mäder: Uebel. 221: Mäder: Uebel. 222: Mäder: Uebel. 223: Mäder: Uebel. 224: Mäder: Uebel. 225: Mäder: Uebel. 226: Mäder: Uebel. 227: Mäder: Uebel. 228: Mäder: Uebel. 229: Mäder: Uebel. 230: Mäder: Uebel. 231: Mäder: Uebel. 232: Mäder: Uebel. 233: Mäder: Uebel. 234: Mäder: Uebel. 235: Mäder: Uebel. 236: Mäder: Uebel. 237: Mäder: Uebel. 238: Mäder: Uebel. 239: Mäder: Uebel. 240: Mäder: Uebel. 241: Mäder: Uebel. 242: Mäder: Uebel. 243: Mäder: Uebel. 244: Mäder: Uebel. 245: Mäder: Uebel. 246: Mäder: Uebel. 247: Mäder: Uebel. 248: Mäder: Uebel. 249: Mäder: Uebel. 250: Mäder: Uebel. 251: Mäder: Uebel. 252: Mäder: Uebel. 253: Mäder: Uebel. 254: Mäder: Uebel. 255: Mäder: Uebel. 256: Mäder: Uebel. 257: Mäder: Uebel. 258: Mäder: Uebel. 259: Mäder: Uebel. 260: Mäder: Uebel. 261: Mäder: Uebel. 262: Mäder: Uebel. 263: Mäder: Uebel. 264: Mäder: Uebel. 265: Mäder: Uebel. 266: Mäder: Uebel. 267: Mäder: Uebel. 268: Mäder: Uebel. 269: Mäder: Uebel. 270: Mäder: Uebel. 271: Mäder: Uebel. 272: Mäder: Uebel. 273: Mäder: Uebel. 274: Mäder: Uebel. 275: Mäder: Uebel. 276: Mäder: Uebel. 277: Mäder: Uebel. 278: Mäder: Uebel. 279: Mäder: Uebel. 280: Mäder: Uebel. 281: Mäder: Uebel. 282: Mäder: Uebel. 283: Mäder: Uebel. 284: Mäder: Uebel. 285: Mäder: Uebel. 286: Mäder: Uebel. 287: Mäder: Uebel. 288: Mäder: Uebel. 289: Mäder: Uebel. 290: Mäder: Uebel. 291: Mäder: Uebel. 292: Mäder: Uebel. 293: Mäder: Uebel. 294: Mäder: Uebel. 295: Mäder: Uebel. 296: Mäder: Uebel. 297: Mäder: Uebel. 298: Mäder: Uebel. 299: Mäder: Uebel. 300: Mäder: Uebel. 301: Mäder: Uebel. 302: Mäder: Uebel. 303: Mäder: Uebel. 304: Mäder: Uebel. 305: Mäder: Uebel. 306: Mäder: Uebel. 307: Mäder: Uebel. 308: Mäder: Uebel. 309: Mäder: Uebel. 310: Mäder: Uebel. 311: Mäder: Uebel. 312: Mäder: Uebel. 313: Mäder: Uebel. 314: Mäder: Uebel. 315: Mäder: Uebel. 316: Mäder: Uebel. 317: Mäder: Uebel. 318: Mäder: Uebel. 319: Mäder: Uebel. 320: Mäder: Uebel. 321: Mäder: Uebel. 322: Mäder: Uebel. 323: Mäder: Uebel. 324: Mäder: Uebel. 325: Mäder: Uebel. 326: Mäder: Uebel. 327: Mäder: Uebel. 328: Mäder: Uebel. 329: Mäder: Uebel. 330: Mäder: Uebel. 331: Mäder: Uebel. 332: Mäder: Uebel. 333: Mäder: Uebel. 334: Mäder: Uebel. 335: Mäder: Uebel. 336: Mäder: Uebel. 337: Mäder: Uebel. 338: Mäder: Uebel. 339: Mäder: Uebel. 340: Mäder: Uebel. 341: Mäder: Uebel. 342: Mäder: Uebel. 343: Mäder: Uebel. 344: Mäder: Uebel. 345: Mäder: Uebel. 346: Mäder: Uebel. 347: Mäder: Uebel. 348: Mäder: Uebel. 349: Mäder: Uebel. 350: Mäder: Uebel. 351: Mäder: Uebel. 352: Mäder: Uebel. 353: Mäder: Uebel. 354: Mäder: Uebel. 355: Mäder: Uebel. 356: Mäder: Uebel. 357: Mäder: Uebel. 358: Mäder: Uebel. 359: Mäder: Uebel. 360: Mäder: Uebel. 361: Mäder: Uebel. 362: Mäder: Uebel. 363: Mäder: Uebel. 364: Mäder: Uebel. 365: Mäder: Uebel. 366: Mäder: Uebel. 367: Mäder: Uebel. 368: Mäder: Uebel. 369: Mäder: Uebel. 370: Mäder: Uebel. 371: Mäder: Uebel. 372: Mäder: Uebel. 373: Mäder: Uebel. 374: Mäder: Uebel. 375: Mäder: Uebel. 376: Mäder: Uebel. 377: Mäder: Uebel. 378: Mäder: Uebel. 379: Mäder: Uebel. 380: Mäder: Uebel. 381: Mäder: Uebel. 382: Mäder: Uebel. 383: Mäder: Uebel. 384: Mäder: Uebel. 385: Mäder: Uebel. 386: Mäder: Uebel. 387: Mäder: Uebel. 388: Mäder: Uebel. 389: Mäder: Uebel. 390: Mäder: Uebel. 391: Mäder: Uebel. 392: Mäder: Uebel. 393: Mäder: Uebel. 394: Mäder: Uebel. 395: Mäder: Uebel. 396: Mäder: Uebel. 397: Mäder: Uebel. 398: Mäder: Uebel. 399: Mäder: Uebel. 400: Mäder: Uebel. 401: Mäder: Uebel. 402: Mäder: Uebel. 403: Mäder: Uebel. 404: Mäder: Uebel. 405: Mäder: Uebel. 406: Mäder: Uebel. 407: Mäder: Uebel. 408: Mäder: Uebel. 409: Mäder: Uebel. 410: Mäder: Uebel. 411: Mäder: Uebel. 412: Mäder: Uebel. 413: Mäder: Uebel. 414: Mäder: Uebel. 415: Mäder: Uebel. 416: Mäder: Uebel. 417: Mäder: Uebel. 418: Mäder: Uebel. 419: Mäder: Uebel. 420: Mäder: Uebel. 421: Mäder: Uebel. 422: Mäder: Uebel. 423: Mäder: Uebel. 424: Mäder: Uebel. 425: Mäder: Uebel. 426: Mäder: Uebel. 427: Mäder: Uebel. 428: Mäder: Uebel. 429: Mäder: Uebel. 430: Mäder: Uebel. 431: Mäder: Uebel. 432: Mäder: Uebel. 433: Mäder: Uebel. 434: Mäder: Uebel. 435: Mäder: Uebel. 436: Mäder: Uebel. 437: Mäder: Uebel. 438: Mäder: Uebel. 439: Mäder: Uebel. 440: Mäder: Uebel. 441: Mäder: Uebel. 442: Mäder: Uebel. 443: Mäder: Uebel. 444: Mäder: Uebel. 445: Mäder: Uebel. 446: Mäder: Uebel. 447: Mäder: Uebel. 448: Mäder: Uebel. 449: Mäder: Uebel. 450: Mäder: Uebel. 451: Mäder: Uebel. 452: Mäder: Uebel. 453: Mäder: Uebel. 454: Mäder: Uebel. 455: Mäder: Uebel. 456: Mäder: Uebel. 457: Mäder: Uebel. 458: Mäder: Uebel. 459: Mäder: Uebel. 460: Mäder: Uebel. 461: Mäder: Uebel. 462: Mäder: Uebel. 463: Mäder: Uebel. 464: Mäder: Uebel. 465: Mäder: Uebel. 466: Mäder: Uebel. 467: Mäder: Uebel. 468: Mäder: Uebel. 469: Mäder: Uebel. 470: Mäder: Uebel. 471: Mäder: Uebel. 472: Mäder: Uebel. 473: Mäder: Uebel. 474: Mäder: Uebel. 475: Mäder: Uebel. 476: Mäder: Uebel. 477: Mäder: Uebel. 478: Mäder: Uebel. 479: Mäder: Uebel. 480: Mäder: Uebel. 481: Mäder: Uebel. 482: Mäder: Uebel. 483: Mäder: Uebel. 484: Mäder: Uebel. 485: Mäder: Uebel. 486: Mäder: Uebel. 487: Mäder: Uebel. 488: Mäder: Uebel. 489: Mäder: Uebel. 490: Mäder: Uebel. 491: Mäder: Uebel. 492: Mäder: Uebel. 493: Mäder: Uebel. 494: Mäder: Uebel. 495: Mäder: Uebel. 496: Mäder: Uebel. 497: Mäder: Uebel. 498: Mäder: Uebel. 499: Mäder: Uebel. 500: Mäder: Uebel. 501: Mäder: Uebel. 502: Mäder: Uebel. 503: Mäder: Uebel. 504: Mäder: Uebel. 505: Mäder: Uebel. 506: Mäder: Uebel. 507: Mäder: Uebel. 508: Mäder: Uebel. 509: Mäder: Uebel. 510: Mäder: Uebel. 511: Mäder: Uebel. 512: Mäder: Uebel. 513: Mäder: Uebel. 514: Mäder: Uebel. 515: Mäder: Uebel. 516: Mäder: Uebel. 517: Mäder: Uebel. 518: Mäder: Uebel. 519: Mäder: Uebel. 520: Mäder: Uebel. 521: Mäder: Uebel. 522: Mäder: Uebel. 523: Mäder: Uebel. 524: Mäder: Uebel. 525: Mäder: Uebel. 526: Mäder: Uebel. 527: Mäder: Uebel. 528: Mäder: Uebel. 529: Mäder: Uebel. 530: Mäder: Uebel. 531: Mäder: Uebel. 532: Mäder: Uebel. 533: Mäder: Uebel. 534: Mäder: Uebel. 535: Mäder: Uebel. 536: Mäder: Uebel. 537: Mäder: Uebel. 538: Mäder: Uebel. 539: Mäder: Uebel. 540: Mäder: Uebel. 541: Mäder: Uebel. 542: Mäder: Uebel. 543: Mäder: Uebel. 544: Mäder: Uebel. 545: Mäder: Uebel. 546: Mäder: Uebel. 547: Mäder: Uebel. 548: Mäder: Uebel. 549: Mäder: Uebel. 550: Mäder: Uebel. 551: Mäder: Uebel. 552: Mäder: Uebel. 553: Mäder: Uebel. 554: Mäder: Uebel. 555: Mäder: Uebel. 556: Mäder: Uebel. 557: Mäder: Uebel. 558: Mäder: Uebel. 559: Mäder: Uebel. 560: Mäder: Uebel. 561: Mäder: Uebel. 562: Mäder: Uebel. 563: Mäder: Uebel. 564: Mäder: Uebel. 565: Mäder: Uebel. 566: Mäder: Uebel. 567: Mäder: Uebel. 568: Mäder: Uebel. 569: Mäder: Uebel. 570: Mäder: Uebel. 571: Mäder: Uebel. 572: Mäder: Uebel. 573: Mäder: Uebel. 574: Mäder: Uebel. 575: Mäder: Uebel. 576: Mäder: Uebel. 577: Mäder: Uebel. 578: Mäder: Uebel. 579: Mäder: Uebel. 580: Mäder: Uebel. 581: Mäder: Uebel. 582: Mäder: Uebel. 583: Mäder: Uebel. 584: Mäder: Uebel. 585: Mäder: Uebel. 586: Mäder: Uebel. 587: Mäder: Uebel. 588: Mäder: Uebel. 589: Mäder: Uebel. 590: Mäder: Uebel. 591: Mäder: Uebel. 592: Mäder: Uebel. 593: Mäder: Uebel. 594: Mäder: Uebel. 595: Mäder: Uebel. 596: Mäder: Uebel. 597: Mäder: Uebel. 598: Mäder: Uebel. 599: Mäder: Uebel. 600: Mäder: Uebel. 601: Mäder: Uebel. 602: Mäder: Uebel. 603: Mäder: Uebel. 604: Mäder: Uebel. 605: Mäder: Uebel. 606: Mäder: Uebel. 607: Mäder: Uebel. 608: Mäder: Uebel. 609: Mäder: Uebel. 610: Mäder: Uebel. 611: Mäder: Uebel. 612: Mäder: Uebel. 613: Mäder: Uebel. 614: Mäder: Uebel. 615: Mäder: Uebel. 616: Mäder: Uebel. 617: Mäder: Uebel. 618: Mäder: Uebel. 619: Mäder: Uebel. 620: Mäder: Uebel. 621: Mäder: Uebel. 622: Mäder: Uebel. 623: Mäder: Uebel. 624: Mäder: Uebel. 625: Mäder: Uebel. 626: Mäder: Uebel. 627: Mäder: Uebel. 628: Mäder: Uebel. 629: Mäder: Uebel. 630: Mäder: Uebel. 631: Mäder: U

Gegen die Radiozensur!

Eine Interpellation unserer Abgeordneten an die Regierung.

Die Abgeordneten Genossen Dr. Czoch, Taub und Genossen haben wegen der Handhabung der Radiozensur folgende Interpellation an die Regierung gerichtet:

Die Zensurpraxis übertreibt im Radiowesen an Umfang und Inhalt jede andere Zensur in der Tschechoslowakei, sei es die auf dem Gebiete der Presse oder des Theaters. Diese Radiozensur richtet sich, was die deutschen Sendungen anlangt, in erster Linie, ja fast ausschließlich, gegen die deutsche Arbeitersektion, deren Referenten und Themen vom „Freien Radiobund“ in der Tschechoslowakei“ namhaft gemacht werden. Es ist charakteristisch, daß nicht einmal der Name dieses Bundes jemals im Rundfunk genannt werden darf, daß er gleich bei der ersten deutschen Arbeitersektion konfisziert wurde, obwohl der „Freie Radiobund“ der einzige Bund deutscher Arbeiter-Radio-Amateure in der Tschechoslowakischen Republik ist, obwohl die Arbeitersektion einen beträchtlichen Prozentsatz der Abonnenten stellt, obwohl der „Freie Radiobund“ schon vor einem halben Jahre seiner Mitgliedszahl nach mindestens an die zweite Stelle aller deutschen Radioorganisationen in der Republik aufgerückt ist und obwohl seine Arbeit notwendig dazu führt, immer neue Abonnenten zu schaffen.

Schon diese Tatsache allein beweist, daß die Radiozensur politisch und zwar im bürgerlichen, arbeitgeberfeindlichen Sinne gehandhabt wird.

Weit mehr aber wird das durch die übrigen Konfiszierungen an der deutschen Arbeitersektion bewiesen, deren Vorträge wiederholt vollkommen unmöglich gemacht, oft durch brutale Streichungen entwertet, manchmal durch kleine Lügen und Verleumdungen zum Teile um ihren Sinn gebracht werden.

In den Monaten Dezember 1926, Jänner und Februar 1927 hat die Zensur in folgenden Fällen eingegriffen:

Am 1. Dezember hat sie aus einem Vortrag über „Radio als Volksbildungsmittel“ folgende zwei Absätze einfach gestrichen:

„Es gibt eigentlich nur ein Hindernis für den Rundfunk, allgemeines Volksbildungsmittel zu werden, nämlich, daß natürlich auch das Radio Ware ist, daß es bezahlt und heute leider immer noch so hoch bezahlt werden muß, daß nur ein sehr geringer Teil der Arbeiter sich in seinen Besitz setzen kann. Daher erscheint es auch als eine der Hauptaufgaben aller Körperschaften, die die Popularisierung des Radios anstreben, immer neue Wege zu seiner Verbilligung zu finden und der „Freie Radiobund“ in der Tschechoslowakei“, in dessen Namen ich hier spreche, sucht dieser Aufgabe nach bestem Können gerecht zu werden, indem er dem Arbeiter billigen Einkauf der Bestandteile vermittelt und ihn zum Selbstbau seines Apparates anhält.“

Wir müssen uns mit der Ausführung dieser Beispiele für den volkswirtschaftlichen Wert des Rundfunks begnügen. Es ist klar, daß der Rundfunk in seiner heutigen Gestalt dem Interesse und Ansprüchen der Arbeitersektion so wie auf jedem Gebiete so auch volkswirtschaftlich zu wenig entspricht. Das kann nicht anders sein, da sich der Rundfunk, so wie die meisten Bildungsinstrumente, in den Händen der Besitzklassen und ihres staatlichen Machtapparates befindet. Es liegt aber durchaus an der Arbeitersektion selbst den Rundfunk immer mehr so umzubauen, daß er den Bedürfnissen und Voraussetzungen der Arbeitersektion entspricht. Für das arbeitende Volk gilt bezüglich des Radios die Lösung: Das Gute von heute nehmen und danach streben, daß es morgen besser werde. Bei aller Erkenntnis für die Bedeutung des Rundfunks als Quelle der Zerstreuung und Unterhaltung im freundlichen Arbeiterhaus, bei allem Verständnis für Neigungen zum Bauen und Basteln und für den Nachtrausch, vordringlich im Hundstunde zwischen zehn und zwanzig Kilometer, Länder und Meere, überbrücken zu können, hat für den Arbeiter doch neben der politischen, die bildnerische Bedeutung des Rundfunks obenau zu stehen, nach dem alten Wort „Wissen ist Macht“ oder nach unserem neueren Ziel von der geistigen Kampfsfähigmachung des Arbeiters.“

Am 18. Jänner hat die Zensur aus einem Vortrag über „Heimat und Welt der sudetendeutschen Arbeiter“ das Wort „sudetendeutsch“ konsequent gestrichen, so daß beispielsweise, nur um die Gefährlichkeit der Bezeichnung „sudetendeutsch“ zu vermeiden, der Unfuss gesprochen werden mußte, daß die „deutschen“ Arbeiter nach Deutschland auswandern.

Am 10. Februar versiel ein Vortrag „Kulturaufgaben der Presse“ vollständig der Beschlagnahme, obwohl er in keiner Weise politisch oder gar parteipolitisch gefärbt war und mit Begriffen wie „bürgerlich“, „kapitalistisch“, „sozialistisch“, „proletarisch“ überhaupt nicht operierte.

Am 22. Februar wurde in einem Vortrag über „Neue Bücher für das Proletariat“ das Wort „Proletariat“ schon im Titel und die Bezeichnung „proletarisch“ im weiteren Text ausgemerzt.

Die Zustände beim Brünnener Sender

sind unmöglich noch ärger. Anlässlich der Eröffnung der deutschen Sendungen unterdrückte die Brünnener Radiozensur die Ansprache des Obmannes des deutschen Radiobeirates vollständig. Der deutsche Radiobeirat, der sich aus

Vertretern aller in Betracht kommenden Interessenten und Kulturorganisationen zusammensetzt, wird nicht anerkannt. Dagegen sind die Vertreter einiger deutscher Institutionen in den großen Ausführenden des in seiner überwiegenden Mehrheit natürlich tschechischen Radiobeirates aufgenommen worden. Dabei ist aber weder ein Vertreter der Arbeiterschaft, noch ein Delegierter des „Freien Radiobundes“ zugezogen worden, ja sogar die Volkshochschule, die große deutsche Volksbildungseinrichtung, in Brünn und in Wäheren überhaupt, ist übergegangen worden.

Obwohl die deutschen Radiosendungen in Brünn erst vor ganz kurzer Zeit aufgenommen wurden, hat auch die Brünnener Zensur bereits Vorträge vollständig unterdrückt. Es waren dies ein Vortrag des Professor Schweiger über „Arbeiterschaft und Radio“, ein Vortrag des Senators Professor Polach über „Arbeiterbildung“, ja sogar ein Vortrag des Dramaturgen des deutschen Theaters, Dr. Glud, wurde von der Zensur zuerst verstümmelt und dann vom Programm überhaupt abgelehnt.

Tagesneuigkeiten.

Der Tod von Tschitar.

Die „Reichenberger Zeitung“ läßt eine Stadt von 200.000 Einwohnern mit Mann und Maus verbrennen.

Am Schnellzug Reichenberg—Eger hörte ich vergangenen Sonntag nach dem Zustiegen noch diese Worte: „... und die ganze Stadt mit 200.000 Einwohnern wurde verbrannt. Nur 14 Chinesen sind am Leben geblieben.“

Meine Neugierde war sofort erweckt. Ich fragte: „Welche Stadt war das? Woher ist diese Nachricht?“

Unständlich zog der Gefragte unter seinem breiten Hinterkopf eine etwas zerlumpte Zeitung hervor, sie mit Triumph schwingend; denn die Augen der Mitreisenden sahen ihn erwartungsvoll (oder schadenfroh) an. „Hier, da lesen Sie, hier in der „Reichenberger“ steht's schwarz auf weiß, „Der Tod von Tschitar.“

Wirklich. In einer Beilage, die mit „Kunst und Literatur“ überschrieben war, findet ein sprachkundiger kleiner Ossendowski der „R. Ztg.“ mandchurische Märchen auf. Er erzählt, wie er mit seinem Freunde v. S. „vom Norden kam“, wie er von Tschita mit der Bahn nach Chailar fuhr (was 1919 oder 1920 eben so leicht war, wie eine Reise auf den Mond), wie beide einen chinesischen Beljäger im Zuge trafen, der einige tausend Helle bei sich führte (wahrscheinlich in der Westentasche) und wie sie dann selbst auf die Beljagd zogen. Nun, Jäger erzählen bekanntlich alleshand. Aber zu erzählen, daß einige Kompanien Soldaten eine Stadt mit 200.000 Einwohnern und mindestens 10.000 Mann Militär eingeschlossen hielten, daß alles niedergeschossen wurde, was aus der Stadt zu entkommen suchte, daß nur 14 Chinesen am Leben blieben — das zu glauben, kann man nur einem gewissen bürgerlichen Leserkreis zumuten.

Wir sind erst im März. Wie soll das im Hochsommer werden, wenn die „Reichenberger Zeitung“ jetzt schon solche Geschichten erzählt? Diese Schaueriade soll sich 1920 ereignet haben. Vielleicht ist das ein Druckfehler. Möglich, daß es 1820 war. Denn es leben heute mehr als 14, die 1920 in Tschitar waren und die die Mandchuren und Tauria sehr gut kennen. Einer dieser „14 Ueberlebenden“ (um mir der „Reichenberger“ zu reden) ist der Unerzehlliche, der in den nächsten Tagen seinen Freunden Li und Wu nach Tschitar schreiben wird. Man wird dort lachen.

Darum, liebe Reichenberger Tante: China ist ein siedender Tee-Kessel. Finger weg. Man verbrennt sich allzu leicht. Richard Reigner.

Das kommt davon, wenn man nur Parteis und Dinter liest! Der Auffiger „Tag“ hat eine großartige Entscheidung gemacht. Da wurde in Frankfurt am Main eine Feier für den verstorbenen Genossen Dikmann veranstaltet. Aus einem daraus bezüglichen Aufsatz unseres Frankfurter Brudersblattes zitiert der „Tag“ einige Zeilen eines Gedichtes, das er in hakenkreuzerischer Unbekümmertheit als „rote Poesie“ bezeichnet und über die er sich, soweit seine Geisteskräfte reichen, lustig macht. Das Gedicht, das heißt in diesem Fall die literarische Unbildung der Herren Schriftleiter, für die die deutsche Literatur nur aus Romanen von Arthur Dinter zu bestehen scheint, will nun, daß die zitierte Stelle:

Ja, wachsam stand er, das Gewehr im Arme
Und nahte irgendein verdächtig' Ger Gaud,
Da schäß er gut und jagt ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den schneiden Bauch

gar keine „rote Poesie“ darstellt und gar nicht anlässlich des Todes Dikmann verfaßt wurde, sondern dem Gedicht „Enfant perdu“ von Hennrich seine entnommen ist. In diesem Falle haben die Hakenkreuzler freilich die Ausrede, daß seine ja „ein Jud“ war und daß man ihn, liebe er heute noch, ohnehin zur roten Poesie zählen würde. Aber wir weisen, daß diese literarisch gebildeten Erneuerer des Deutschturns sicher auch Zitate von Goethe oder Schiller dann, wenn sie in einer sozialdemokratischen Zeitung ständen, als „rote Poesie“ abschreiben würden.

Während also die Zensur jede, auch die feinste Regung des Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft unter dem Vorwand der politischen Neutralität rücksichtslos unterdrückt, durfte am Samstag, den 19. Februar, unter den Pressenachrichten des tschechoslowakischen Pressbüros ungehindert folgende eminente parteipolitisch gefärbte Meldung gesandt werden:

„Die Oppositionsparteien, namentlich die deutschen bemühen sich, den Widerstand der Bevölkerung gegen die Verwaltungsreform zu erregen, es scheint aber, daß sie damit nicht einmal unter der deutschen Bevölkerung Widerhall finden.“

Wenn die Radiosendungen unpolitisch sein sollen, dann darf auch eine Stimmungsmache für die gegenwärtige Regierungsmehrheit und einzelne ihrer politischen Aktionen in Radio nicht gebildet werden. Wenn aber die an und für sich eigenartigen Propagandamethoden des offiziellen Presseapparates in Radio nicht verboten werden, dann ist um so weniger einzusehen, mit welchem Recht parteipolitisch vollkommen neutrale, lediglich den kulturellen und sozialen Interessen der Arbeiterschaft dienende Sendungen rücksichtslos unterdrückt werden.

Die Interpellanten fragen daher die Regierung, ob sie bereit ist, die Unterdrückung der Arbeitersektionen sofort einzustellen.

Krankenhäuser nur für pünktliche Steuerzahler. Die sowjetrussische „Pravda“ (Nr. 13) erzählt folgenden Fall, den sie selbst als typisch bezeichnet: „Im Dörfchen Bogblowo (Gouvernement Wologda) hat sich ein zweijähriges Kind das Auge durch einen Splitter verletzt. Man brachte es in ein Krankenhaus, das 20 Werst vom Dorfe entfernt war. Der Arzt untersuchte das Kind im Ambulatorium, legte ihm einen Verband an und erklärte, daß es sofort im Krankenhaus operiert werden müsse. Doch das Krankenhaus verweigerte die Aufnahme des kranken Kindes. Man verlangte zunächst die Vorlegung einer Bescheinigung über die häusliche Abstammung des Kindes und über die Entrichtung der sämtlichen auf dem betreffenden Bauernhof lastenden Steuern. Die verzweifelte Mutter flehte und schwor, daß die Steuern schon entrichtet seien, zeigte ihre Hände zum Beweise, daß sie wirklich Bäuerin sei. Aber ihre Bemühungen führten zu keinem Ergebnis. „Erst die amtliche Bescheinigung.“ Die Mutter mußte nun mit dem Kinde den weiten Weg in ihr Dorf zurücklegen, um die nötigen Papiere zu holen. Sie erhielt vom Dorfschreiber die erwünschte Bescheinigung, jedoch mit dem Vermerk: „Ohne Stempel ungültig.“ Sie mußte deshalb noch auf die Rückkehr des Vorstehenden des Rayonsowjets warten, der die Bescheinigung mit einem Stempel versah. Unterdessen wurde es Nacht, und es gelang ihr nicht mehr, eine Jahrgelegenheit aufzutreiben. Am anderen Morgen war es schon zu spät: das Auge war ausgeflossen.“

Wieder ein Mensch ärztlichen Salversan-Experimenten geopfert? Hiemliches Aussehen erregt ein am 11. März in einem kleinen Berliner städtischen Krankenhaus erfolgter Todesfall, zumal er in Verbindung gesetzt wird zu dem Tod der jungen Liebeshilf Wachs-Kolomal in Bremen. Die 35-jährige Köchin Martha Krauer war am 31. Jänner wegen eines schweren Herzklopfens auf Anraten des sie behandelnden Kassenarztes dem Krankenhaus überwiesen worden. Nachdem die Patientin ungefähr drei Wochen lang wegen ihres Herzleidens und wegen Tuberkuloseverdacht behandelt worden war, wurden in der Folgezeit sieben Solversan-Einspritzungen an ihr vorgenommen, weil die Untersuchung inzwischen das Vorliegen von Syphilis ergeben hatte, auf die auch das Herzleiden zurückzuführen sein sollte. Nach der sechsten Einspritzung stellten sich bei der Kranken bösartiger Hautausschlag und Vereiterungen ein, das Befinden wurde immer schlimmer und es kam schließlich zum tödlichen Ausgang. Eine Freundin der Verstorbenen hat unmittelbar nach dem Tode Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet, die die Leiche in dem Augenblick beschlagnahmte, als im Krankenhaus die Obduktion vorgenommen wurde, um die Todesursache einwandfrei festzustellen. Behandelnde Ärzte und Krankenhausverwaltung erklärten, daß es sich um todschädliche Syphilis gehandelt habe und daß die Verstorbene mit der Solversanbehandlung einverstanden gewesen sei. Die Angehörigen des Mädchens erheben jedoch den Vorwurf, daß man mit der Verstorbenen experimentiert habe. Die Klärung des Falles wird von der Untersuchung der Staatsanwaltschaft abhängen.

Die Chirurgie ist keine Hexerei — und mancher Hochstapler bringt es in ihr so weit wie ein gelehrter Arzt. In Flensburg wurde dieser Tage ein Arzt, der sich als Freiberger v. Rieseberger eingeführt hatte, nach mehrjähriger Tätigkeit entlarvt und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Hochstapler betrieb eine umfangreiche chirurgische Praxis und machte die schwierigsten Operationen, meist mit gutem Erfolg. Auch als Dichter betätigte sich der „Freiherr“, auch hier unter Anerkennung der Fachreise. Schließlich entpuppte sich das freiherrliche Leben als Schwindel.

Große Baukostenüberschreitungen beim Reichenberger Elektrizitätswerke. In der Donnerstags-Sitzung des Reichenberger Stadtrates wurde eine Verlautbarung beschlossen, in der es heißt, daß sich beim Bau des Spinentkraftwerkes in Rudolfsdorf bei Reichenberg, der zur Ausgestaltung des Elektrizitäts-Neberlandwerkes Reichenberg-Engelsberg im Vorjahr in Angriff genommen wurde, bedeutende Ueberschreitungen der Baukosten ergeben haben. Vorstand und Aufsichtsrat des Neberlandwerkes haben einen

Vor der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Warschau, 18. März. Der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, ist gestern hierher zurückgekehrt. Dem Vernehmen nach wurde der Gesandte von seiner Regierung bevollmächtigt, der polnischen Regierung Vorschläge betreffend die Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen zu unterbreiten. In den nächsten Tagen werden zwischen Außenminister Zaleski und Rauscher die diesbezüglichen Konferenzen stattfinden.

Untersuchungsausschuß eingesetzt, dessen Erhebungen aber längere Zeit in Anspruch nehmen dürften. Die veranschlagte Summe von 4,5 Millionen Kronen soll heute, da die Anlage noch nicht fertig gestellt ist, bereits um mehr als das Dreifache überschritten und auf rund 17 Millionen Kronen angewachsen sein. Die Ueberbegrüßung wird mit verstärktem Sicherheitschutz und unvorhergesehenen Schwierigkeiten im Vorgehen begründet. Damit die Arbeiten des Untersuchungsausschusses einwandfrei durchgeführt werden können, wurden die leitenden Beamten des Neberlandwerkes für die Dauer der Revision beurlaubt.

Ein Postangestellter, der eine Viertelmillion stiehlt. Aus Uzhorod wird berichtet: In der Nacht auf den 25. Februar wurde ein unbekannter Täter auf dem Hauptbahnhof in Berehovo einen Sack mit einer Brief- und Wertsendung im Betrage von 247.000 Ks aus dem zum Bahnhof zur Ankunft der Züge gebrauchten Postwagen. Durch die vom Polizeikommissariat eingeleiteten Nachforschungen wurde die Spur des Täters festgestellt. Unter dem begründeten Verdacht, die Tat begangen zu haben, wurde der Postangestellte Vinzenz Basilkowitsch verhaftet, welcher anfangs leugnete. In der Angelegenheit trat eine Wendung ein, als der entwendete Sack mit dem Gelde, welcher 15 Kilometer vom Berehovoer Bahnhofe verscharrt worden war, aufgefunden wurde. Nun gestand Basilkowitsch den Diebstahl und hatte sich am 11. März vor dem Gerichte in Berehovo zu verantworten. Er wurde zu schwerem Kerker in der Dauer eines Jahres unbedingte, ferner zum Verluste des Amispostens für fünf Jahre und des Wahlrechtes für drei Jahre verurteilt.

Der Bibliothekar als Museumdieb. In einem Münchner Museum wurden seit einiger Zeit fortgesetzt Bücher und Bilder von großem historischen und künstlerischen Wert gestohlen. Die Polizei hat jetzt den Dieb, einen aufsichtsführenden Beamten und Bibliothekar des Museums, festgenommen. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände ist bisher noch nicht ermittelt worden. Ein großer Teil des entwendeten Gutes konnte zurückgeschafft werden.

Die Schnüffler an der Arbeit. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Stuttgart, daß in den Räumen einer Stuttgarter Verlags-Buchhandlung im Auftrage der Staatsanwaltschaft von Kriminalbeamten zahlreiche Bücher beschlagnahmt worden seien, darunter Werke von Magnus Hirschfeld, Jwan Bloch u. a. Die Beschlagnahme soll im Verlaufe eines Verfahrens gegen die Redaktion des „Simplicissimus“ vorgenommen worden sein.

Die österreichischen Seilbahnen. In diesen Tagen findet die Eröffnung der Pfänder-Bahn bei Bredon statt, während im Laufe des Sommers noch zwei weitere neue Seilbahnen in Betrieb gesetzt werden sollen, so daß im Laufe des nächsten Jahres in jedem österreichischen Lande mindestens eine moderne Seilbahn in Betrieb stehen wird, womit das österreichische Seilbahnwesen in absehbarer Zeit hinsichtlich des modernen Seilbahnwesens alle anderen Länder, auch die Schweiz, überflügeln wird.

Der Besuch wieder in Tätigkeit. Aus Neapel wird berichtet, daß Donnerstag nach 22 Uhr der Besuch auf einmal seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat. Der ganze Golf von Neapel sei durch die roten Wellen, die aus dem Krater herauskamen, wie mit bengalischem Licht beleuchtet gewesen. Der Direktor des Besuch-Observatoriums habe erklärt, daß keine Gefahr vorhanden sei.

Im Weib und Besig. Ein Klätiges Drama, das ein Menschleben zum Opfer forderte, spielte sich am 13. März früh in Jägerndorf ab. Zwischen dem Wirtschaftsbefehl Richard Gröger und dem Tapezierer Max Peter bestand seit längerer Zeit eine Feindschaft. Gröger hatte vor etwa drei Jahren Peters Schwägerin geheiratet, die früher an Peters Bruder verheiratet gewesen, der das Anwesen, worauf auch seine Geschwister das Wohnungsverrecht hatten, übernommen hatte. Peter wollte verhindern, daß der Besuch in fremde Hände überging und wollte deshalb die Schwägerin selbst heiraten. Die Folge war heftige Feindschaft zwischen Gröger und Peter. Am Sonntag früh begab sich Gröger in die Wohnung Peters und wollte diesen wegen einer Beleidigung zur Rede stellen. Als er die Tür öffnete, gab Peter auf ihn aus einer bereit gehaltenen Manservinstole zwei Schüsse ab. Der erste Schuß verwundete Gröger in der Achselgegend, der zweite ging durch den rechten Oberarm. Nach der Tat verschloß sich Peter in seiner Wohnung und brachte sich durch einen Schuß in die Herzgegend eine schwere Verletzung bei. Die beiden Verletzten wurden in das Jägerndorfer Krankenhaus übergeführt, wo Gröger am Dienstag früh seinen Verletzungen erliegen ist. Peter dürfte mit dem Leben davon kommen.

Ausschluss der Rätener Strafanstalt. Nach einer Meldung der „Lib. Nov.“ will das Justizministerium zwei Strafanstalten, darunter die in Wäran, die schon lange nicht mehr den sanitären und Sicherheitsanforderungen entspricht, auflassen. Die Auflassung würde ein große Ersparnis bedeuten. Ferner will das Justizministerium die gemeinsame Haft in den Strafanstalten abschaffen.

16 1/2 Stunden in der Luft. Der bekannte Fing-
krieger der Dessauer Junkerwerke, Pilot Schu-
beler, war am Mittwoch nachmittags um 4 Uhr auf-
gestiegen und blieb ununterbrochen 16 1/2 Stunden in
der Luft. Da seine Maschine eine Belastung von 500
Kilogramm mit sich führte, hat Schubeler seinen
Weltrekord aufgestellt.

Neu York—Paris ohne Zwischenlandung. Der
amerikanische Pilotoffizier Noel Davis will in
den ersten Tagen des Juni einen Flug Neu York—
Paris ohne Zwischenlandung unternehmen. Er wird
eine amerikanische Tiefenflugzeug benutzen, das mit
drei 9-Zylindermotoren von je 240 PS. ausgerüstet
ist.

Eine indische Frau als Regierungsrätin. In
Indien ist jetzt zum erstenmal eine Frau als Mit-
glied der Regierung berufen worden, und zwar die
Kerstin Dr. Nuthalassimi Kinnal als medizi-
nische Sachverständige der stehenden Körperschaft
Sindhiens. — In der türkischen Republik ist die
türkische Kerstin Dr. Bedric Hanum, die in
Deutschland studiert hat, zur Leiterin des Gesund-
heitsamts ernannt worden.

**Praktische Vorführung der drahtlosen Bilderüber-
tragung in Prag.** Sonntag, den 20. März, am Er-
öffnungstage der Prager Frühjahrsmesse, um 11 Uhr
früher im Kinosaal in der Rodlomeße auf dem
neuen Messegelände ein Vortrag über drahtlose
Bilderübertragung statt. Während des Vortrages
wird der Apparat für drahtlose Bilderübertragung
demonstriert werden.

„Goldgräber.“

Verpöckelten Theaterbesuchern kann sich in
Prag manchmal eine interessante Begegnung zei-
gen! Und zwar eine Begegnung eines Prager
Originals mit einem ganz modernen, eiligen,
exakten, zeitersparenden Wesen! Doch nur nicht
zu geheimnisvoll! Zwei Gefährte sind es! Zwei
Gefährte, deren Tätigkeit bei Nacht unter dem
Lichte raubtierartig scharfer Blendlaternenaugen
besser gedeiht, als bei Tag! Das eine gehört unter
die jüngst aufgestandenen Dämonenfamilien der
Straßenwalzpflanzungen, die nächstens durch ein
Mattern, Knattern, Bischen, Zursen, den halb-
wachen Schläfer aus dem Schlaf reißt, der
Wasserspritz-Elektrischen, die eine boshafte Abnei-
gung gegen helle Damenstrümpfe und feinere Sei-
denkleider haben, der Schienenflehler, der Puh-
maschine der Elektrizitätswerke, und wie alle diese
Wiedererwecker zur Stadtpolizei degradierten
Dämonen, Artiere helfen mögen. Es ist das
„Sentinel“-mobil! Was ist das? Bitte es ist nicht
zu verwechseln mit „Sentimental“, es heißt „sen-
tinel“, weil seine Fabrikmarke so heißt; eine
Wasserdampf-Straßenlokomotive, halb Auto, halb
Straßenwalze, rattert sie durch die Prager Stra-
ßen dampfexplosiv, bedient von einigen mus-
kelfestem Männern, die vor den Häusern stehende,
gefüllte Achenkästen, die aussehen wie runde
Aluminiumbüchsen, auf ihre „angebeutet“ verladen,
das den ein- bis zwei „Popelak“, den Achen-
mann mit Koffeepaar, marierenden Wagenrädern,
einem festen gewichsten Schnurrbart, Stadt-
dienerröcke und der weitberühmten Glocke mit
Haut und Haar aufgefressen hat! Der war poetisch
und sentimental! Der, o ja! Der konnte einem,
wenn man auch keine Strümpfe und ordentliche
Kritik hat, sondern die Ache barfuß herum-
brachte, fragen: „Acheno, maji Popelak? jšou ale
besta!“ (Fräulein haben Sie Ache? Sie sind ober
Höhl!) Dieser poetische Mann mit der poetischen
Klingel ist also hin! Der poetische Achenmann, der
sich bis zu den Gardinen des Beamtens im 3. Stock
hinaufginge, ist unwiederbringlich hin. Nicht
aber der Goldgräber! ein Leiterwagen, der ver-

deckt ist, und einen eigenmächtig muffigen Geruch
ausströmt! einige Mistgabeln stecken an seiner
Seite, vorn bei den Pferden führt ein Mann mit
einer Laterne, ganz langsam schreitet er hin, wie
im Trauerkondukt, als belagte jetzt schon der Gold-
gräberwagen sein Verschwinden! Aber nur getrost,
die großstädtischen Geflogenheiten schreiten in
unserer Stadt ebenso langsam vor, wie die Gold-
gräberwagen selbst. Geheimnisvoll verschwindet er
jetzt, eine Spur abgedrückter Kruste zurücklassend.
Ich hebe ein Stückchen auf, „unwissend, was es
ist“, zerreiße es zwischen den Fingernägeln, aber
erzalte das Geheimnis nicht und folge dem Wagen.
Er hält vor einem kleinen dunklen Haus in der
Veitersgasse. Wie es scheint wurden die Männer
schon erwartet, denn der „Hausmeister“, ein dür-
res, hühelches, altes Männchen lauerte schon mit
einer Tranke. Ich folge den Männern unbe-
merkt und verberge mich in einer Ritze des
Dauers. Ein Heißer grinst mich boshafte und ver-
stohlen von der Wand herab an, und ich sehe nun,
wie die beiden Männer im Hofe unter Jurasen
und Sieben, einen Stein aus seinen Fugen heben:
Goldgräber, Schatzgräber, Alchimisterei? Dann
schaufeln sie: eins — zwei, eins — zwei, eins —
zwei! Dann tragen sie einen Bottich voll dampfen-
dem, schwebelndem — und stinkendem Ervas und
schütten ihn in den Wagen, dann gehts wieder zu-
rück und ich höre: eins — zwei, raj — dua, raj —
dua! Vom Wagen dampft im Schein der Sicher-
heitslampe ein feiner, bläulicher Rauch zum kalten
Vorfrühlingshimmel — ich rieche, sehe, rieche, und
tröste mich eilig, um nicht zu erbrechen: also doch
Goldgräber! — aber in jenen Kammern, in denen
der Mensch das deponiert, das er nie zu bebenden
gibt: in den Gruben jener Häuser, die zur
osterianischen Poésie Prags gehörig, noch keine
moderne Abortanlage haben, und in deren Höfen
der Menschenmüll wochenlang liegt, bis der
Goldgräberwagen wieder kommt, der als poetischer
Rest Alt-Prags leider noch lange erhalten bleibt!
Goldgräber! der Name stammt von Studenten!
Man könnte sie auch in der Politik brauchen, nur
dass für den aktivistischen Anglistall ein moderner
Sentinelwagen nicht ausreichte! **S. f.**

Volkswirtschaft.

**Verale für die selbstkändige
Berficherung der Bergarbeiter.**

Die Kergie der Reberbruderlade Mährisch-
Srau haben sich in ihrer Generalversammlung
am 13. März mit den Absichten der Regierung,
die selbstkändige Bergarbeiterberficherung abzu-
schaffen, befaßt und ihrer Meinung in einer Ent-
schlieung Ausdruck gegeben, aus der wir einige
Zellen hervorheben:
Der Bergmann verbringt die Hälfte seines
Lebens unter der Erde, in Staub, Feuchtheit und
Fehlernis. Während der Hälfte seines Lebens er-
setzt ihm das flackernde Licht der Grubenlampe die
Sonne, die niedrige lüchliche Decke der Strecke das
Himmelszelt. Man kann sich daher nicht wundern,
dass bei einer unter so ungünstigen äußeren Be-
dingungen geleisteten Arbeit jeder Arbeiter nach
nicht langer Zeit seiner Beschäftigung an irgend
einer chronischen Krankheit erkrankt, wie: Pneu-
monie (Staublung), Lungenemphysem, Ent-
artungen des Herzmuskels und vorzeitiger Arterio-
sklerose, allerlei Formen von Rheumatismus und
Neuralgie und anderen Krankheiten, welche durch
zeitliches Abbauen des Organismus verursacht
werden. Alle diese chronischen Erkrankungen haben

die Eigenschaft, dass sie sich bald verschlimmern,
bald wieder bessern und den Bergmann sehr häufig
arbeitsunfähig machen. Aber auch wenn sein Zu-
stand sich bessert, und wenn er zur Arbeit zurück-
kehrt, bleibt er auch fernherin in ambulatorischer
Behandlung und steht eigentlich das ganze Jahr
in Behandlung.
Die Sterblichkeit des Bergmannes ist
daher unverhältnismäßig größer, als bei anderen
Arbeiterkategorien.
Siezu kommt noch ein anderes Attribut der
Bergarbeit: Die große Unfallhäufigkeit.
Leichte und schwere Unfälle sind die täglichen un-
ausbleiblichen Begleiterscheinungen der gefähr-
lichen bergmännischen Arbeit. Von der Häufigkeit
dieser Unfälle legen Zeugnis ab die traurig-impo-
santen Zahlen der Unfallstatistik im Revier.
Von dieser größeren Erkrankungs- und Un-
fallhäufigkeit des Bergmannes kann man sich
leicht überzeugen durch Vergleichung der bezüg-
lichen statistischen Daten der Bruderlade und der
anderen Krankenversicherungsanstalten.
Es ist selbstverständlich, dass diese größere Er-
krankungs- und Unfallhäufigkeit, diese Pathologie
der Bergmannsarbeit, einer erhöhten Heilpflege,
einer erhöhten ärztlichen Arbeit, eines erhöhten Be-
durfes an Medikamenten und therapeutischen Ver-
fahren, einer erhöhten Leistung des Verwaltung-
apparates, mit einem Worte eines erhöhten Auf-
wandes bedarf.
Damit die Bruderlade diesen an sie gestellten
Anforderungen nachkommen könne, muß sie un-
bedingt höhere Einkünfte haben, als andere Kranken-
versicherungsanstalten, bei welchen sowohl die Er-
krankungshäufigkeit, als auch die Unfallhäufigkeit
der Versicherten erwiefermaßen eine geringere
ist. Die Herabsetzung des Beitragsabes auf fünf
Prozent und die Aufhebung der beiden höchsten
Lohnklassen würde die Einkünfte der Bruderlade
in einer solchen Masse herabsetzen, dass sie nur
schwerlich den Versicherten und ihren Familien die
obligatorische durch das Gesetz festgelegte Heilpflege
gewährten könnte; sicherlich jedoch wäre die Bru-
derlade gezwungen, jenes Plus an Heilpflege ein-
zustellen, welches sie mit anerkanntemvertem Be-
standnis den Bergarbeitern und ihren Familien
jetzt gewährt, wie: die Behandlung durch Spezial-
ärzte, Jahrespfege, Behandlung der Mitglieder in
Bädern in notwendigen Fällen, Restorationszentren-
für Organe, Behandlung der Familienangehörigen in
Krankenhäusern und Heilanstalten, Gewährung
von Stillprämien auch an Ehegattinnen der Berg-
arbeiter, Fürsorge für gefährdete und kranke Kin-
der der Bergarbeiter in Erholungsheimen, Ferien-
kolonien und in Anstalten zur Heilung Professions-
und tuberkulöser Kinder usw.
Alle diese hygienischen Vorkehrungen wurden
geradezu erzwungen durch die traurigen gesund-
heitlichen Verhältnisse der Bergarbeiterklasse und
durch das Bestreben der Bruderlade, die sonst un-
ausweichliche vorzeitige Invalidität und die phy-
sische Degeneration einer wichtigen Gesellschafts-
schichte im Interesse der Nation und des Staates
zu bekämpfen.
Die Beseitigung dieser gesundheitlichen Für-
sorge wäre auch ein unglücklicher Rückschritt in
unseren Anschauungen über die Aufgabe einer mo-
dernen Krankenversicherung. Die Bruderlade
würde auf diese Weise wiederum nur eine Unter-
stützungsanstalt für den Fall von Arbeitslosigkeit
infolge Krankheit werden, ein Verteilungsapparat
der Krankenelder und würde aufhören, das zu
sein, was sie sein will und was von ihr mit vollem
Rechte die Bergarbeiter verlangen: Der Spender
einer wirksamen Heilpflege und der Beschützer der
Gesundheit des Bergmannes und seiner Familie.



**Nachtlänge zur nordböhmischen
Lohnbewegung.**

Nachdem über Antrag der Kommunisten die
Lohnforderungen zurückgezogen wurden, und nach-
dem die Kommunisten vor dem Unternehmensrat
zurückgewichen sind, wurde dieses Vorgehen der
Kommunisten in der Presse und auch in einer
großen, sehr gut besuchten Versammlung am
10. März, l. Z. im „Schützenhaus“ in Reichenberg
durch den Gen. Zimmer aufgeklärt. Damit sie die
ganze Angelegenheit parieren können, haben sie
Versammlungen einberufen und laden öffentlich
in der Presse den Gen. Zimmer in die Ver-
sammlungen ein. In den Betrieben wird erklärt,
falls es wahr ist, daß durch Herrn Mai bei den
Lohnverhandlungen eine derartige Stellung ein-
genommen wurde, soll ihm durch ihre eigenen
Vertrauensleute entsprechend der Kopf gewaschen
werden. Falls aber Gen. Zimmer in den Ver-
sammlungen nicht erscheint, erklären sie weiter,
dann ist der Gen. Zimmer ein Lügner.
Gestern hat bereits eine Versammlung in
Grottau stattgefunden, zu welcher Gen. Zimmer
ebenfalls eingeladen war. Gleichzeitig tagte eine
Textilarbeiterversammlung der Union und des
Brüner Verbandes in der „Krone“ in Görzdorf.
Mit welchen vorliegenden, niederträchtigen Mit-
teln die Kommunisten arbeiten, beweist folgender
Vorfall: Um dreiviertel 5 Uhr, also eine halbe
Stunde vor Versammlungsbeginn, wurden in den
Betrieben folgende Laufzettel verbreitet:
„Intern. allg. Verband in der tschechoslow.
Republik.
Trachtet, daß die Arbeiterschaft alles in die
Versammlung ins Deutsche Haus geht,
da von der Union der Zimmer gekommen
ist, so daß dort eine Auseinandersetzung mit
Gen. Wadel möglich ist.
In Görzdorf spricht für die Unionsmitglieder
der Erich; so will man ihre Mitglieder von der
Auseinandersetzung fernhalten.
Arbeiter, daß wir einen Massenbesuch haben
und dadurch die Wahrheit in möglichst viele Köpfe
kommen kann.“
Außerdem wurden vor dem Betriebe Ver-
trauensleute postiert, welche der Arbeiterschaft er-
klärt haben, daß Gen. Zimmer bereits in dem
Kommunisten-Versammlungs-Lokal anwesend ist,
und daß alle Arbeiter in die Kommunistenver-
sammlung gehen sollen. Durch diese ausgebreiteten
falschen Berichte hat sich ein großer Teil der Ar-
beiter irreführen lassen und sind in die Kommu-
nistenversammlung ins „Deutsche Haus“ gegangen.
Es sei hier festgesetzt, daß Gen. Zimmer mit
keinem Worte die Zusage gemacht hat, in die Kom-
munistenversammlung zu gehen, sondern die Kom-
munisten haben ohne jeden positiven Beweis, dieses
Manöver unternommen, um die Arbeiter von der
Versammlung der Union der Textilarbeiter abzu-
halten. Mit welcher demagogischen, vorliegenden Mit-
teln gearbeitet wird, soll hier einmal festgesetzt
werden. Jeder Textilarbeiter urteile selbst, wie
weit die Verlogenheit der Kommunisten geht.

Krofolobilstränen.

Die Bergarbeiter von Cwm (so wird der Name
des Bergarbeiterstädtchens im Kohlenrevier von
Wales geschrieben; wie er ausgesprochen wird, wissen
außer den Walfern nur die Götter) haben, wie die
englischen Zeitungen berichten, den Ministerpräsi-
denten Baldwin, der zu ihnen auf Besuch kam, ausge-
spiffen. Das war, wie die englischen Zeitungen miß-
billigend hinzufügen, nicht hübsch von den Berg-
arbeitern von Cwm. Denn der englische Minister-
präsident war nicht etwa als Besucher von Schurz-
rechten oder als Aktionär einer der walisischen Koh-
legruben nach Cwm gekommen, um nachzugehen, ob
nach dem Zusammenbruch des großen Kohlenstreiks
auch fleißig, statt wie bisher sieben Stunden deren
acht, dafür aber um geringeren Lohn gearbeitet
werde, um den veräunern Profit aus der Grube
herauszuholen; es ist nicht einmal bekannt, ob der en-
glishche Ministerpräsident: Schurzrechte oder Kohlen-
aktien besitzt oder überhaupt an Kohle verdient. Er
war auch nicht etwa zu den Bergarbeitern von Cwm
gekommen wie Horthy zu den Bergarbeitern von
Sago-Tarjan, nachdem er ihve Vater, Brüder und
Söhne hatte mißhandelt, peitscht, gefoltert, ermorden,
in Kerker, Zuchthäuser und Internierungslager hatte
locken lassen. Sondern er war, wie er selbst sagte
sich nicht um sie zu kümmern. Die Frau Minister-
präsidentin hätte wirklich besser getan, dem Rate
ihrer hochgeborenen Freundin zu folgen und sich nicht
mit der Canaille einzulassen, sich nicht zu „entran-
sillieren“. Man hat nur Unkauf davon.
Wirklich, man wäre besser zu Hause geblieben.
Besonders wo die Frau Ministerpräsidentin ein so
weiches Herz hat... Als ihr Schokhündchen stoch,
hat sie nachletzend geweint. Man sagt sich bei so was
nur unnötig auf. Frau Baldwin kam, wie die Zeit-
ungen berichten, aus einem der Bergarbeiterhäu-
schen von Cwm — trostlosen, verfallenen Biegel-
baracken; schrecklich, wie man in so etwas wohnen
kann! — tränenüberströmt herausgewankt, und auch
der Ministerpräsidentin hatte Tränen in den Augen.
Der Fall war so auch wirklich zu peinlich. Der alte
Bergmann, der dort wohnte und noch immer zur
Grube fuhr, hatte bei der Katastrophe die zwei
Söhne, die ihm geblieben waren — der dritte war
in Flandern fürs Vaterland gefallen — verloren.
Es war die typische Bergarbeiterfamilie in den Koh-
lenrevieren Englands und wohl auch der übrigen
Welt: die Mutter ein verhärmtes, abgeraderetes Weib,
der Vater Bergmann, die Söhne ebenfalls. Nun

ja, er hätte sie gern was anders werden lassen —
nicht studieren lassen, so hoch hinaus wollte er nicht,
aber wenigstens etwas, wo man bei der Arbeit zu-
weilen die liebe Sonne statt des Grubenlämpchens
sieht, etwas, wobei nicht täglich und stündlich der
Grubentod in schrecklicher Gestalt droht. Aber es
ging nicht. Der Lohn ist knapp, da heißt es früh-
zeitig mitverdienen. Mit vierzehn Jahren wird man
in Cwm Häuerjunge, hilft dem Vater und fängt an,
Hunde zu schlagen. Die Söhne der Bergarbeiter
sind dazu verdammt, wieder Bergarbeiter zu werden.
Würden sie's nicht, wo nähmen die Grubenherren
Bergarbeiter her? Und der Tod holt sich seine
Opfer unter den Bergarbeitern und ihren Söhnen,
wie er sich sie unter ihren Vätern und Großvätern
holte.
Aber die Gesellschaft fühlt doch mit diesen
Opfern! Der Ministerpräsident: — von seiner Frau
ganz zu schweigen — hatte doch Tränen in den
Augen? Gewiß, er hatte sie, und sie waren zweifel-
los echt. Herr Baldwin ist ein ehrenvoller und
was ihm die Die-hards, die verspotteten Tories und
Konservativen; läbel vermerten sozial denkender
Menschen, so weit es ein englischer Konservativ sein
kann. Nur daß seine Tränen soziales Unrecht nicht
auflösen. Nur daß Horthy, Mussolini oder Jan-
tow an seiner Stelle wahrscheinlich auch Tränen in
den Augen gehabt hätten, die dann in die Zeitung
oder in die Filbel gekommen wären. Nur daß auch
Wilhelm II. sie hatte, als er angesichts eines lichten-
überfüllen Schlachtfeldes sein schreckliches „Das
habe ich nicht gewollt“ sprach. Das Wort wurde in
seinem Munde zur Phrase, und die Träne in Bald-
wins Auge wurde zur Phrase von Schweiß. Die
Bergarbeiter von Cwm waren von einem unklaren,
dämmerhaften, aber richtigen Gefühl geleitet, als sie
den zu Tränen gerührten Ministerpräsidenten aus-
spiffen. Denn die Tränen, selbst wenn sie echt sind
(und um wieviel mehr noch, wenn sie, wie meistens,
falsch sind), sind Krofolobilstränen, sind der blutigste
und grimmigste Lohn, der letzte Triumph des
Schlächters über sein Opfer.
Es war gewagt von Herrn Baldwin, sich der
Bahnpolizei von Cwm auszuweisen. Für die Berg-

arbeiter von Cwm war es keine wesentlich andre Zu-
nimmung, den persönlich oständ'gen Baldwin, als für
die Bergarbeiter von Sago-Tarjan, Herrn Horthy
zu ertragen. Baldwin glaubte sicherlich, mit seinem
Besuch und seinen Tränen menschliche Solidarität zu
bekunden. Aber hinter ihm grinst die Lausfelstrolche
einer Ordnung, die diese Solidarität leugnet oder
bestenfalls im Munde führt, aber niemals betätigt,
eine Ordnung, die eine Klasse der Menschen zum
Nutzen und Profit einer andern, meistens kleineren
und leistungswegs besseren Klasse in Hunger und Not
und Elend und zum Leben und Sterben in der
Kohlengrube verdammt. Daran ändert nichts, daß
sich „bürgerliche“ Ingenieure an die Spitze von Ret-
tungsmanuskripten stellen und todeseuig in die
Grube eintreten, daraus ändert auch nichts, daß sie
im Weltkrieg, einer solchen Ideologie folgend, Offi-
ziere „bürgerlicher“ oder gar hochadeliger Herkunft
die Wehrkraft sah freiwillig in den sicheren Stäben und
in der Gruppe) zu den Proletariern in den Gruben-
graben gelegt haben; und daran ändern auch die
Tränen des englischen Ministerpräsidenten und seiner
Frau nichts.
So ist denn die menschliche Solidarität in der
Gesellschaft von heute Schwindel, das Wort von ihr
Phrasen, und die Träne, die sie bekunden soll, Kro-
folobilsträne. Erst die sozialistische Gesellschaft wird
diese Solidarität verwirklichen. Auch in ihr wird
es vermutlich notwendig sein, in die Tiefe der Erde
hinabzusteigen, um Kohle zu schürfen. Die Gefahren
des Bergbaues werden durch Technik und Wissenschaft
zwar verringert, aber nicht beseitigt sein, und es wird
noch immer Opfer geben. Aber nicht mehr eine
Klasse Verdammt, nicht mehr das Proletariat von
Gottes Horn wird sie steuern, sondern die gesamte
Menschheit, und nicht für den Profit von Gruben-
besitzern, sondern für Ziele und Aufgaben der ge-
samten Menschheit. Dann erst wird, wenn Katastrophen
wie jene von Cwm sich ereignen, der Mensch
zum Menschen und der Bruder zum Bruder kommen
können. Die heutige Ordnung hat zwischen ihnen
Schranken aufgerichtet, die Krofolobilstränen nicht
hinwegschwemmen können. **Fo.**

Gliederung der XIV. Prager Frühjahrsmesse

Die 2360 Firmen, welche auf der XIV. Prager Frühjahrsmesse (20. bis 27. März) 30.644 Quadratmeter beanspruchen, gliedern sich in nachfolgende 17 Hochgruppen. Die Bauindustrie, welche im Pavillon S sowie auf dem unteren Teile des Ausstellungs-geländes und auf der freien Fläche untergebracht ist, wird durch 89 Firmen repräsentiert. Die Metall-industrie, welche die ganze Maschinenhalle und die freie Standfläche doselbst umfasst, beschließen 585 Firmen, wozu noch die Elektrotechnik mit 85 wei-teren Ausstellern hinzukommt. Die Holzindustrie, welche eine Spezial-Möbel- und Pianomesse usw. darstellt, wird durch 228 Firmen repräsentiert, welche 4500 Quadratmeter Standfläche innehaben. Die Textilbranche, ist durch 126 Firmen vertreten und im rechten Flügel des Industriepalastes untergebracht, woselbst auch die Konfektion durch 78 Aussteller Reueigkeiten vorführt. Im linken Flügel des Indu-стриepalastes befindet sich die Galanteriebranche mit 122 Firmen, die Leder- und Schuhindustrie mit 24 Repräsentanten, wie auch ebendasselbe die Chemie mit 62 Ausstellern und Lebensmittel mit 54 Firmen ver-treten sind. Die Musikinstrumente sind mit 28 Fir- men im linken Flügel des Industriepalastes unterge-bracht, wozu Harmoniums, Pianos, Pianinos etc. einen wesentlichen Bestandteil der eigens organisier-ten diesbezüglichen Spezialmesse auf dem unteren alten Messengelände bilden. Die Juwelierbranche ist durch 16 Firmen repräsentiert, wozu Papier-, Graphik- und Kangleiarbeiten im linken Flügel des Industriepalastes 88 tschechisch- und ausländische Aus-steller zählen. Glas und Porzellan stellen in der Mitte des Industriepalastes 85, Kunstindustrie 82 und Spielwaren 62 Firmen aus. — In der gemischten 17. Gruppe sind die Nachzügler, Pant-Expositionen, Spe-ditionsfirmen etc. mit insgesamt 39 Ausstellern ver-treten. Unter den 2360 Ausstellern befinden sich 2151 inländische und 209 ausländische Firmen. Die große Bäder- und Hotelmesse ist, wie die Ausstellung für rationelle Hauswirtschaft nebst der Radio-, Sport-, sowie der Motorrad- und Fahrradmesse, die den großen dreiteiligen Pavillon allein ausfüllt, auf dem neuen Messengelände untergebracht. Eine eigene Re-namemesse, welche u. a. auch zahlreiche in- und aus-ländische Zeitungen vorführt, befindet sich im Pavil-lon C auf dem alten Ausstellungsplate. 33 Ausstel-ler, welche 48 Weltfirmen vertreten, füllen den eigen-amerikanischen Pavillon (G) und ist außerdem im rechten Flügel des Industriepalastes eine eigene brasilianische Sondergruppe befindlich. — Letztlich wird durch einen eigenen Stand im Industriepalaste repräsentiert.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Basar.



Beschäftigung von Kindern bei Filmaufnahmen.

Der im September und Oktober vorigen Jah- res in Paris abgehaltene erste Kinematographen- kongress ersuchte das Internationale Arbeitsamt, eine weitere und mehr eingehende Untersuchung über die Bedingungen der Beschäftigung von Kin- dern bei Filmaufnahmen durchzuführen. Einige Mitteilungen über die/en Gegenstand erschienen be- reits in verschiedenen Veröffentlichungen des Amtes. Sie wurden nun im Herbst der „International Labour Review“ zusammengefasst. Die Beschäfti- gung von Kindern bei Filmaufnahmen ist irge- nds unbedingt verboten, aber in einigen Län- dern wird die Einholung einer Bewilligung ge- fordert. In Oesterreich gilt dies für Kinder bis zu 14 Jahren, in Deutschland für solche im schul- pflichtigen Alter; in Italien ist die Altersgrenze 15 Jahre, in den amerikanischen Staaten, New York und Californien 16 Jahre. In Deutschland darf die Verwendung von Kindern nicht über sechs Stunden im Tage dauern, noch darf sie vor oder während der Unterrichtsstunden noch nach 8 Uhr abends stattfinden. Die Kinder müssen den Schul- besuch fortsetzen. In Californien ist die Arbeitszeit der Kinder bei Filmaufnahmen auf acht Stunden im Tag beschränkt, die in die Zeit von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends fallen müssen; vier Stunden davon müssen auf Unterricht verwendet werden. Die Unterrichtsbehörde stellt Lehrer bei, die von der Filmaufnahme zu bezahlen sind. Vorschriften über ärztliche Untersuchung und über Maßnahmen zum körperlichen und sittlichen Schutz der Kinder bestehen in Deutschland, Italien sowie im Staat Californien.

Die Union der Geschäftsfreisenden hat, wie uns mitgeteilt wird, in der Sitzung ihres erweiter- ten Ausschusses eine Entschließung angenommen, in der unter anderem verlangt werden: Novellie- rung der Pensionsversicherung, Geschwörung des Entwurfes über die Rechtsverhältnisse der Privat- angestellten, Geschwörung der Arbeitergerichte, Erhebung des Krankenversicherungsgesetzes und

Einbeziehung der Provisionsvertreter unter die Wirksamkeit dieser Gesetze. Die Sitzung protestiert ferner, daß bei der Novellierung des Umsatzsteuer- gesetzes nicht einwandfrei die Befreiung der Pro- visionsvertreter von der Umsatzsteuer festgelegt wurde.

Prager Produktenbörsen vom 18. März. Die dieswöchigen Schlussnotierungen blieben auch heute nominell unverändert in Geltung.

Devienkurie.

Prager Kurse am 18. März.

	Geld	Dare
100 holländische Gulden	1349.—	1355.—
100 Reichsmark	798.80	802.80
100 Pfennig	488.02 1/2	471.62 1/2
100 Schweizer Franken	648.75	651.75
1 Pfund Sterling	168.37 1/2	164.57 1/2
100 Lire	154.55	155.95
1 Dollar	33.01 1/2	33.91 1/2
100 französische Franken	131.00	133.10
100 Dinar	59.25	59.75
100 Pengos	589.37 1/2	592.37 1/2
100 polnische Zloty	376.37 1/2	379.37 1/2
100 Schilling	474.50	477.50

Spiele in der Fastenzeit.

Wenn auch der Aschermittwoch die eigentliche festliche Zeit des Winters einleitet, so ist die Fasten- zeit doch keineswegs ganz ohne Feste. In fröhe- ren Zeiten hat die ernste und stille Zeit sogar einen gewissen Reichtum an allerlei festlichen Ge- legenheiten aufzuweisen gehabt. Das „Burgbren- nen“, das heute noch im Westen und Südwesten Deutschlands üblich ist, kann noch als kleiner Ueberrest aus alter Zeit gelten, und der „Finsten- sonntag“ in Schwaben ist eine Art dieser ur- alten Sitte. Im großen und ganzen spielte früher diese Fastenzeit im religiösen Volks- und Familienleben eine wesentlich andere Rolle als heute. Bei einbrechender Dunkelheit pflegten noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Anechte und Mägde auf dem Lande sich mit der Familie in der Wohnstube zu versammeln und dort unter Vorbereiten des Hausvaters die verschiedensten Gebete herzusagen. In manchen Gegenden war es auch die Pflicht des ältesten Sohnes des Hau- ses, an jedem Morgen der Fastenzeit mit dem Gesinde in der Scheune zu beten. Erst die zu- nehmende Industrialisierung auch des Landes hat diese frommen Bräuche allmählich schwinden lassen.

Die vorigen Jahrhunderte kannten aber auch allerlei Fastenspiele, die von der Kirche stark ge- fördert wurden. Die vierzigstägige Fastenzeit hatte die altgermanische Lenzfeier, die sich über einen sehr langen Zeitraum erstreckte, in zwei Feiern auseinandergerissen, deren eine schon in das Ende des Feber, die andere aber auf Ostern oder den 1. Mai fiel. Bei der ersten hatte es sich um eine vorzeitige Frühlingsfeier gehandelt, die sich in ge- wissigen Bräuchen auslebte. Der heidnische Mum- menschanz, wie wir ihn heute noch in der Starne- walschen und auf den Mastenbällen kennen, das Hahnenschlagen, bei dem die Vorführen versuchen, einem in einem Korbe stehenden Hahn den her- austragenden Kopf zu zerbrechen, der Schwert- tanz, das Pflugschleichen, bei dem der Pflug durch eingespante Mädchen um das Ackerland ge- zogen wurde, und vor allem der unter Spruch und Lied ausgefochtene Kampf zwischen Winter und Sommer sind solche Fastenbräuche, die eigentlich ihrer ganzen Natur nach mehr Fröh- lingsbräuche sind. Bei ihnen allen handelte es sich um Formen, unter denen man von den Göt- tern die Fruchtbarkeit des Landes herbeiwünschen wollte und die Bitte anschoß, für das kommende Jahr Schaden durch böse Geister und Rikerte abzuwehren.

Aus diesem symbolischen Kampfe zwischen Winter und Sommer hat sich das Fastenstpiel entwickelt. Winter und Sommer traten als ver- nunnigte Gestalten auf; dem Winter wurde über- all ganz übel mitgespielt, und der Sommer blieb Sieger. Unter christlichem Einfluß änderten diese Fastenstpiele der alten Zeit ihre Gestalt. Holzmänner und weiber kamen aus ihrer Wal- deseinsamkeit auf die Bühne, und böse Weiber raubten dem Teufel das Vieh, das der Anecht Gumprecht vor der Hölle hüten muß. Sie kon- nen das freilich nur, weil Gumprecht mit dem Teufel Pinkelpant in dessen Aneipe würfelt und zecht. Hinter der Hölle liegt ein Stein, der von keinem Strahl des Mondes oder Sonne, von keinem Glodenklang und keinem Wind erreicht wird. Gegen diese böseste Stelle, die die Hölle kennt, ging der Kampf in diesen Spielen. Aber auch allerlei merkwürdige Bräuche hatte man, um die Fruchtbarkeit zu erleben: junge Paare rollten sich eng umschlungen einen Hügel hinab — eine Sitte, die heute noch in Irland, England und auch in einigen Teilen Deutschlands erhalten ge- blieben ist. Ganz eigenartig ist es, wenn heute noch die Fastnacht dadurch gefeiert wird, daß die Mädchen Männerkleider, die Männer Frauen- kleider anziehen. Ob das irgendwelche symboli- sche Bedeutung hat, bleibt dahingestellt. Nament- lich gegen das Ende der Fastenzeit, wenn es fast auf den Frühling zugeht, nehmen die alther- gebrachten Sitten und Spiele wieder zu. Recht stark hat sich in allen Teilen Deutschlands das so- genaunte Tobastragen am Sonntag Lätare er-

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs- & W. Prag.
Für den Druck verantwortlich: G. Doll.

halten. In Nürnberg z. B. tragen verlei- dete Mädchen eine Puppe in einem offenen kleinen Sarge, von dem ein weißes Leichentuch herab- hängt, hinaus. Das verunsbildlich das Abscheu- den des Winters. In der Lausitz wird diese Puppe in einen Lumpel geworfen und sofort hinterher der Sommer in Gestalt eines grünen Maibaums oder eines Baumes mit daranhängender Puppe heringefahren. Dabei pflegen die Frauen der Lausitz keine Männer zu dulden. Sie ziehen dann mit Trauerweibern umher, tragen in den Hän- den eine Sense und einen Besen und führen wie die Nürnbergerinnen eine weißgekleidete Puppe bei sich, die sie, von Jungen verfolgt, bis an die Dorsgrenze schaffen und dort an einen Baum hän- gen. Aus dem Gegensatz zu dem dann herein- geführten Baum ergibt sich, daß es sich bei diesem alten Spiel in der Tat um die Bestattung des Winters und den Sieg des Sommers handelt.

Kunst und Wissen.

Pablo Casals, der gefeierte spanische Cellist, der heute unbestritten als der genialste Meister seines Instrumentes gilt, gab am Donnerstag im ausver-kauften großen Luzernsaal mit der tschechischen Philharmonie unter der musikalischen Leitung Alexander Zemlinsky ein Konzert, in dem er drei ganz große Werke der Cello-Literatur, nämlich je ein Konzert von Haydn und Dvorak und eine Suite für Cello solo von Joh. Seb. Bach spielte. Der besondere Wert dieser Konzertveranstaltung Casals lag in der immerhin seltenen Gelassenheit, die beiden gespielten Konzerte einmal in der Original- fassung, also mit Orchesterbegleitung zu hören, wäh- rend man für gewöhnlich fast immer auf das Surro- gat der Klavierbegleitung angewiesen ist. Koncertante Soloinstrumente klingen im Rahmen des zugehörigen Begleitorchesters wesentlich freier und selbstlich be- gründer als mit Klavieraccompagnement, weil das- selbe durch die klaffende Art seines Spielens, das höchste technische Vollkommenheit mit reifster Abge- hörtheit verbindet. Unnachahmlich vor allem ist Casals Kunst des Piano, das wie ein Dufthaus wirkt und dennoch den Raum erfüllt, unerhört der warme, süß und gesungvolle Ton seines Spielens, vor- bildlich die Gloranz seiner Vogenführung. Auch prie- ristische Inbrunst für die interpretierten Werke offenbart dieser Künstler in seinem Vortrage; denn

seine sangvollsten Andantes sind ebenso beglückend wie seine rhythmisch beschwingten Allegros überzeugend. Und dennoch, mitforerreichendes Temperament, glühende Leidenschaft und jene sinnbetörende Ethale im Spiele, die den Hörer suggestiv ergreift und zu zügellosor Begeisterung zwingt, wie sie beispielweise der polnische Meistergeiger Huberman auszu- lösen vermag, besitzt Casals nicht; ihn in seiner künst- lischen Art mit Huberman zu vergleichen, ist daher nicht gerechtfertigt. Zemlinsky's liebevolle musikalische Leitung und das feine und anschnit- same Spiel der tschechischen Philharmonie trugen erheblich dazu bei, Casals' Erfolg zu steigern.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Samstag (108-4), 7 Uhr: „Diktator“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 6 Uhr: „Die Meister- sänger von Nürnberg“. Montag (169-1), 7 1/2 Uhr: „Der Vogelhändler“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Mit Chocolate!“. Sonntag, 8 Uhr: „Großer Bluff“, 7 1/2 Uhr: „Garten Eden“. Montag: „Weiß- teufel“.

Literatur.

Tschechoslowakischer Geschäftskalender „Der Vie- rerant“, zweiter Jahrgang, 1927, Druck- und Verlag Havelka & Co., Prag XII., Gubianska 35. Dieser Kalender ist für Kaufleute sehr gut in gebrauchten und enthält Auszüge aus allen im kommerziellen Leben wichtigen Gesetzen und Verordnungen und eine Menge sonstiger wissenschaftlicher Daten.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Mittwoch, den 23. d. M., um halb 8 Uhr abends, im Verein deutscher Arbeiter, Mo- natsversammlung mit Vortrag des Genossen Jatsch über das Thema: „Gegenwarts- fragen des Sozialismus“. Donnerstag, den 24. d. M. spricht im „Odborovu dum“, Persygn, Gustav Herrmann aus Leipzig. Wir haben auf diesen Abend schon einmal aufmerksam gemacht und geben bekannt, daß noch restliche Karten zu K 4.— bei Epitler Deutsch, Graben, Kleiner Basar, weiters im „Verein deutscher Arbeiter“, Smetsch 27, und im „Sozialdemokrat“ zu haben sind. Der auch in Prag bestbekannte Schriftsteller wird aus den Werken Herr- mann Löns vortragen.

An unsere P. T. Kundschaft!

Das Wichtigste beim Einkauf neuer Schuhe ist das Aus- probieren der passenden Schuhnummer. Besuchen Sie uns, wenn es Ihre Zeit erlaubt und lassen Sie sich die Ihrem Fuß entsprechende Schuhnummer in Ruhe an- passen, auch wenn Sie augenblicklich keinen Bedarf haben. Wenn vor den Feiertagen in unseren Verkauf- stellen Großbetrieb herrscht, wird es für Sie von Vorteil sein, Ihre Schuhnummer genau zu kennen. Sie werden auf diese Weise richtig und schnell bedient werden.



NW&K WOLLGARNE

SPORTWOLLEN
Matador
Alpia
Gisela
Ariadne

führend in Güte u. Farben

Überall erhältlich auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch Neudecker Wollkammerei & Kammgarnererel & Co. in Neudeck

ROTE NELKEN
für 1. Ma-
lieterei
Adalbert Wirsam, Aussig a. d. E.
Bezirksorgan-ationen
erhalten über Verlangen kostenlos Muster.

Kleiner Anzeiger

Wollwaren
für Damen, Herren und Kin-
der auch nach Maß.
Kitt,
Prag, Verlova 6, Messianin.
Emsillerte

Vertragsabgeleichen
Stampfilien
Auswahl, Metall alle Grabu-
ren, dem, grab Schilder, bil-
light & Vernd. Anirau, Gra-
beur, Prag, Refasanta Nr. 6.

Fleppdecken
Daunendecken
Decorationsstiften
Jante deren Montage
in selber Ausführung. Um-
arbeitung von Decken rasch!

Kunstblumen
Laub, Balsmen usw. für
Kode, Pall, Kränze und
Decorations. Kellen zum
1. Mai liefert in schöner
Ausführung Ad. Rudolf,
Blumenfabrik, Georgas-
walde, C. S. R. 4584

Kauft nur bei unseren Inserenten!